

100 JAHRE
GESCHICHTE IM LICHT
DER GEGENWART GOTTES

Dankbarkeit



Erneuerung

Hoffnung

HERZ-JESU-INSTITUT/SERVIAM

Ein herzliches „**Vergelt´s Gott**“ gilt allen Spendern. Ihre großzügige finanzielle Hilfe anlässlich des 100-jährigen Jubiläums unserer Gemeinschaft machte uns möglich, diese Festschrift zu drucken. Gott segne Sie. Vielen Dank.

Impressum:

Titelbild: Grafische Gestaltung - Sr. Beata Senski (Brasilien)

Grafische Gestaltung, Seite 51 - Sr. Gisela Filbrich (Deutschland)

Redaktion: Sr. Gisela Filbrich und Sr. Beata Senski

Gotteslager 6, 37081 Göttingen, E-Mail: gisela.filbrich@arcor.de

Mitwirkende: Institutsleiterin Sr. Rosemeyre Barbosa Cardoso (Brasilien), Arbeitsgruppen der Deutschen Region, der Südregion (Brasilien), der Region Mittlerer Westen (Brasilien)

Wir danken allen Schwestern, die durch einen Beitrag oder ihr Zeugnis dieses Jubiläumsheft bereichert haben. Ein Dank geht auch an alle, die Artikel übersetzt haben.

Fotos: aus privatem Besitz der Schwestern und dem Archiv des Institutes

gedruckt von: LEO-Druck, 78333 Stockach auf FSC –Umweltpapier

1922



2022

Liebe Freunde des Institutes,
liebe Angehörige, liebe Schwestern und Auszubildende!

Mit großer Freude darf ich euch unsere JUBILÄUMSZEITSCHRIFT vorstellen. Sie wurde liebevoll von jüngeren und älteren Schwestern in Arbeitsgruppen zusammengestellt, die in unseren drei Regionen gebildet wurden: der deutschen Region, der Südregion (Brasilien) und der Region Mittlerer-Westen (Brasilien).

Hier findet ihr eine hundertjährige Chronik unseres Lebens und unserer Sendung. Ein missionarisches Auf-dem-Weg-Sein von Deutschland, der Wiege des Institutes, nach Holland, später nach Brasilien, Bolivien und Afrika. Da es unmöglich ist, alle Erfahrungen, Freuden, Unsicherheiten und Anstrengungen, die die Mitglieder des Herz-Jesu-Institutes sowohl persönlich als auch gemeinsam gelebt haben, im Detail zu beschreiben, haben wir uns entschieden, euch die wichtigsten historischen Meilensteine, die unsere Gemeinschaft bisher zurückgelegt hat, vorzustellen. In der Geschichte waren wir stets bestrebt, den Weg der Kirche mitzugehen und auf die Veränderungen und Besonderheiten jeder Zeit zu achten.

Daher wird eine chronologische Lektüre erfolgen, die die wichtigsten Momente unserer Geschichte hervorhebt:

1. 1922 bis 1939: Gründung, Charisma und Sendung
2. 1939 bis 1945: Auflösung des Institutes durch die GESTAPO.
3. 1946 bis 1965: Neuanfang und missionarische Ausbreitung (Brasilien und Äthiopien)
4. 1966 bis 2022: nach dem II. Vatikanischen Konzil in Deutschland und Missionswege in Brasilien, Bolivien, Mosambik und Angola.

Im letzten Teil findet ihr Informationen über die Geschichte der Freundeskreise des Institutes und eine kurze Reflexion der derzeitigen Regionsleiterinnen über die Zukunft unserer Gemeinschaft. Die Artikel sind durchdrungen von den Zeugnissen von Schwestern, die mit uns ihren Glauben und ihre Berufungserfahrung in der Hingabe an Gott und an die Brüder und Schwestern teilen.

100 Jahre Geschichte im Licht der Gegenwart Gottes! Ja, das Licht der Gegenwart Gottes auf unserem Weg ist der Hauptgrund für diese Feier. Bereits 1917 gewährte Gott unserem Gründer die intensive Erfahrung dieses Lichtes, als er betend durch die Straßen von Dortmund ging. In diesem Moment legte Gott in Pastor Wilhelm Meyers Herz den Samen des Herz-Jesu-Institutes, der am 22. Februar 1922 – dem Datum unserer Gründung – aufkeimte. Wir sind ein apostolisches Institut. Gott hat uns berufen, uns ganz dem Apostolat des Wandels in der Gegenwart Gottes durch pastorales Wirken in der Familie und in der Pfarrei zu widmen.

Wie aus diesem Samen ein hundertjähriger Baum geworden ist? Auf den folgenden Seiten könnt ihr diese Entwicklung mitverfolgen. Ich hoffe, dass eure Herzen am Ende der Lektüre das gleiche wie wir vor der Gegenwart Gottes empfinden werden, die wir in diesem Jubiläumsjahr feiern möchten: mit DANKBARKEIT, ERNEUERUNG und HOFFNUNG!

Danke für eure Verbundenheit mit unserer Geschichte.
Viel Freude beim Lesen!

Sr. Rosemeyre Barbosa Cardoso
Institutsleiterin

Inhalt:

Einführung - Sr. Rosemeyre Barbosa Cardoso	3
Gründung, Charisma und Sendung	5
Die Gabe des Zuhörens - Sr. Beatrix Iglar	7
Das Gebetsleben von Pastor Meyer – Sr. Veronika Böhner	8
Auflösung des Institutes durch die GESTAPO	8
Bericht von der Auflösungszeit - Sr. Odilia Blankenstein	9
Erinnerungen an den Neuanfang – Sr. Irene Schaeffer	10
Ausbreitung des Herz-Jesu-Institutes in Brasilien	12
Das Apostolat nach dem II. Vatikanischen Konzil	15
Auszug eines Briefes von Sr. Johanna Niemann	17
Ausdehnung in Brasiliens Mittlerer Westen	18
Einbindung des Institutes auf dem Weg der Kirche in Lateinamerika	23
Gespräch mit Sr. Luzia Rohling	25
Beitrag von Sr. Elisa Schmoeller	25
Missionszentrum Bolivien	26
Pilgern in der Gegenwart Gottes ist ein ewiges Pilgern – Sr. Carmen Ghisi	28
Leben in der Barmherzigkeit und Gnade Gottes – Sr. Emilia Sarmiento	29
Ein Samenkorn beginnt zu sprießen	29
„Nicht wir sind es...“ – Sr. Johanna Hoffmann	33
Mission – Kontinent Afrika – Äthiopien – Mosambik – Angola	34
Schwestern des Herz-Jesu-Institutes in Mosambik	34
Eine interkulturelle Erfahrung – Sr. Marina Aguirre	37
Das Herz-Jesu-Institut in Angola	38
Wir stehen zusammen – Sr. Maria Luiza Bett	41
„Familie, Gottes Traum darf nicht enden!“ - Freundeskreis	42
Unterwegs mit unseren Freundeskreisen / Mittlerer Westen – Sr. Vera Lúcia.....	45
Begleitung des Freundeskreises / Südregion – Sr. Miriam Heinzen	45
Unserer Vergangenheit eine Zukunft geben – Sr. Rosemeyre	46
Unsere Zukunft liegt in Gottes Hand – Sr. Ignês Sehnem / Deutsche Region	47
Den gegenwärtigen Gott in der Welt verkünden ... Ir. Irene Lorenzetti / Südregion	48
Den empfangenen Schatz weitergeben – Sr. Johanna Hoffmann / Region Mittlerer Westen ...	49
Berufungszeugnis – Sr. Sueli Claudia de Araújo und Sr. Silvana Ribas	50
Es rief uns der Herr, er zeigt uns den Weg, wir woll´n ihn weiter geh´n	51

GRÜNDUNG, CHARISMA UND SENDUNG

Für alles gibt es eine Zeit – eine Zeit für jedes Vorhaben unter dem Himmel, so auch für die Gründung des Herz-Jesu-Institutes / Serviam. Seit nunmehr einhundert Jahren sind Schwestern des Institutes im Apostolat unterwegs und geben Zeugnis von der Gegenwart Gottes. Das Vertrauen darauf, dass der Herr gegenwärtig ist und wirkt, gibt den Menschen Hoffnung und Segen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts prägten industrielle Revolution und der erste Weltkrieg die Lebenssituation der Deutschen. Es war auch die Zeit, in der Frauen öffentlich präsenter wurden. Weitblickende sahen ein neues Berufsbild der Frau im Dienst der Kirche.

Wilhelm Meyer, Pfarrer von Unna Königsborn, gehörte zu den Priestern, die ihrer Zeit voraus dachten. Berührt von der Not der Menschen in seiner Nähe sah er die Aufgabe, dienstbereite Frauen für Tätigkeiten in den Familien und für katechetische Aufgaben der Gemeinde zu gewinnen.

Pfarrer Meyer, 1879 in Peine geboren, wurde 1906 in Paderborn zum Priester geweiht. Er gehörte zur Priestergemeinschaft „Unio apostolica“, in der er entscheidende Impulse erhielt, die ihn in den Wandel in der Gegenwart Gottes einführten.



Pastor Wilhelm Meyer 1917

1917, als er betend durch die Straßen der Stadt Dortmund ging, schenkte der Herr ihm eine lichtvolle Gotteserfahrung, die ihm Kraft, Gewissheit und Sicherheit gab. Von nun an war sein Gebet das Leben mit dem gegenwärtigen Gott.

So sprach Pfarrer Meyer 1918 zu seinen jüngeren Mitbrüdern des Dekanates Hamm über den Wandel in der Gegenwart Gottes: „Sucht nicht das Herz des Priesters nach einer seelischen Ruhe mitten im rastlosen Wirken und Schaffen, nach Trost und Freude unter der drückenden Last seiner Arbeit?“

Vor 100 Jahren bestand nirgendwo eine „religiös organisierte Laienhilfe“ für die Pfarreien, die der Vision von Pfarrer Meyer entsprach, der eine Verbindung von Familie und Pfarrgemeinde anstrebte. In einem Gespräch mit Pater Markus, dem Leiter der schon bestehenden Familienpflege, wurde Pfarrer Meyer der Rat gegeben: „Gründen Sie doch ein eigenes Institut in dem Sinne, wie Sie es sich für die Pfarrgemeinde denken.“

Argumente, die zur Gründung drängten:

- die Not großer Familien mit kleinen Kindern
- überarbeitete Priester ohne Zeit für das Gebet
- Bewusstsein der Frauen und Männer von einem durch die Taufe geschenkten Priestertum
- und nicht zuletzt wollte Pfarrer Meyer seine Erfahrungen im Leben mit dem gegenwärtigen Gott weitergeben.

Während eines Urlaubs in Holland entstand die erste Geistliche Regel für die zu gründende Gemeinschaft. Das Fundament war Pfarrer Meyers eigene, gelebte und erfahrene Spiritualität des Lebens mit dem nahen Gott. Er erlebte die Gegenwart Gottes in seinem Innern wie eine sprudelnde Quelle und es gelang ihm, Gott in allem – in den Menschen sowie in der Natur – zu sehen und zu

finden. Einheit mit Gott und den Menschen vermittelten ihm tiefen Frieden, der als liebende Beziehung zu den Mitmenschen spürbar wurde. Als oberstes Ziel nannte er: „Durchdringung aller Arbeiten mit dem Gottesgedanken“.

1922 trat die Quelle an die Oberfläche und begann zu fließen: Die ersten begeisterten, mutigen jungen Frauen konnten in das Geheimnis der Gegenwart Gottes eingeführt werden. So entwickelte sich die Gründung der Gemeinschaft. Die ersten Schwestern standen dann als Familienpflegerinnen und Seelsorgehelferinnen der Kirche zur Verfügung.

Der Gründer sagte ihnen:

„Eure Zelle, eure Klausur ist die Gegenwart Gottes. Euer Haus, in dem ihr leben und arbeiten könnt, ist die kirchliche Gemeinde mit ihren Familien, ihren Kindern, ihren jungen und alten Menschen. Ihr seid nicht eine Bewegung innerhalb der Kirche, die weithin wahrnehmbar ist. Ihr seid wie ein Sauerteig, der lautlos, aber intensiv das Mehl durchsäuert. Der Sauerteig ist das ganzheitliche Leben mit dem gegenwärtigen Gott. Das ist eure Sendung. Alles andere entspringt dieser Sendung, so wie der Fluss aus der Quelle geboren wird.“

Das Institut wuchs, aber es fehlte ein zentraler Ort, ein Mutterhaus. 1925 brachte Herr Tillmann aus Germete seine Tochter Clementine zur Kandidatur nach Königsborn. Er wurde nach einem Kaufobjekt im Raum Warburg gefragt. Herr Tillmann machte auf einen Hof in Germete, der zum Verkauf stand, aufmerksam. Im Juli 1926 wurde das Anwesen gekauft und die ersten Schwestern zogen ein.



Haus Germete 1928

Das geräumige Haus mit Park bot nun Möglichkeiten für Kandidatur und institutseigene Schule.

Der Unterricht war für Lehrpersonen, Pfarrer Meyer und die Schwestern eine echte Herausforderung, denn wer kannte in den zwanziger Jahren schon eine Theologie des Wandels vor Gott? Alle Fächer sollten auf der Grundlage dieses Charismas erteilt werden.

Pfarrer Meyer, von seiner Gemeinde in Unna freigestellt, war es geschenkt, das theologische Fundament des Institutes im mündlichen und schriftlichen Wort überzeugend darzulegen. Er verfasste Hymnen und Gebete und nicht zuletzt die Geistliche Regel, die besprochen, meditiert und gedruckt wurden. Dadurch erhielten die Kandidatinnen eine intensive Vorbereitung auf die Lebensweihe, an der sie auch ihre Versprechen ablegten.

Nach dreijähriger Einführung drängten die jungen Schwestern in die Mission. Sie wollten nun ihr Wirken ganz ausrichten auf die Weite und Tiefe des Wandels in der Gegenwart Gottes. Im feierlichen Gottesdienst wurden sie entsandt und darin bestärkt, in Gemeinden weiterzugeben was sie als kostbaren Schatz gefunden hatten. Die Lebensform der Schwestern ermöglichte Beweglichkeit, z. B. Wochenpflege für die Familienpflegerinnen oder Flexibilität der Tagesordnung für die Seelsorgehelferinnen.

Im Jahr 1939 hatte das Institut Filialen in den Diözesen Hildesheim, Osnabrück, Münster, Berlin und Paderborn. In der Stadt Hildesheim gab es keine Pfarrei mehr ohne „Germeter Schwestern“ in der Familienpflege oder Seelsorgehilfe. Seinem Ursprung und der Sendung nach auf Weltweite angelegt, übernahm das Institut Arbeiten in Holland und noch vor Beginn des zweiten Weltkrieges bereiteten sich die ersten beiden Schwestern auf ihre Mission in Übersee vor. Die Einladung kam aus Brasilien und das Institut antwortete, getreu dem Auftrag Jesu, der vor der Himmelfahrt sagte:



Prozession vor dem Bischofshaus Hildesheim

“Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern!” (Mt 28,19)

**Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Jubiläums
Deutsche Region**



SR. BEATRIX IGLER

Sr. Beatrix hebt Pastor Meyers **Gabe des Zuhörens** hervor. Sehr hilfreich war es, am Tag der Geisteserneuerung mit dem Pastor sprechen zu können. Humorvoll und ernst konnte er der jungen Schwester Hilfen zur Bewältigung von Alltagsschwierigkeiten geben. Das prägte sich ein. Manchmal nahm er Aussagen aus einem Gespräch auf und gestaltete sie weiter: Zum Beispiel: Bei einem Gespräch im Park bedauerte ich, dass diese schöne Naturerfahrung nicht in einem Gebet ausgedrückt war. Als wir zu Pfingsten im Königsberg waren, sammelte er uns um sich und las uns ein neues Gemeinschaftsgebet zum Heiligen Geist, dem Schöpfer, vor.



SR. VERONIKA BÖHNER

Sr. Veronika hat besonders **Pastor Meyers Gebetsleben** und seine Intuition beeindruckt, sie berichtet: Täglich nach dem 7.00 Uhr-Gottesdienst gingen wir zum Frühstück und der Herr Pastor betete im Park sein Brevier. Gegen 9:30 Uhr kam er ins Haus und frühstückte in seinem Zimmer. Öfter sah ich ihn auch nachmittags betend im Park.

Nach dem Aszetik-Unterricht am Nachmittag waren wir mit Pastor Meyer zum stillen Gebet in der kleinen Kapelle. Als er krank war und ich ihm das Frühstück brachte, segnete er mich jedes Mal, damit ich die Gnade der Beharrlichkeit in meiner Berufung habe.

„**Sie wollen mich doch sprechen**“, sagte Pastor Meyer. Er spürte, wenn ich ein Gespräch mit ihm brauchte.

AUFLÖSUNGSZEIT DES HERZ-JESU-INSTITUTES BETRACHTET IM LICHT DES GLAUBENS

Dem Nationalsozialismus waren die Orden und geistlichen Gemeinschaften ein Dorn im Auge, die es zu vernichten galt. So auch das Herz-Jesu-Institut in Germete. Seit Juli 1939 kam drei Mal die Geheime Staatspolizei (kurz GESTAPO) ins Mutterhaus und verhörte Sr. Clementine und Pastor Meyer. Sie suchte einen Grund, das Herz-Jesu-Institut aufzulösen.



Bereits nach der ersten Vernehmung musste Sr. Clementine die Adressen unserer Filialen und die Statuten des Institutes den Gestapo-Beamten aushändigen. Am 28. November 1939 wurde folgende Verfügung von der Gestapo überbracht:

„Der katholische Verein Herz-Jesu-Institut für Familienpflege und Seelsorgehilfe e.V. wird mit sofortiger Wirkung aufgelöst“. Das gesamte Vereinsvermögen wurde dem Institut zur Selbstliquidation überlassen. Die Schwestern sollten das Haus des Institutes in Germete bis zum 01. Januar 1940 verlassen haben.



Das Institut musste untertauchen, die Schwestern wieder Zivilkleidung tragen und Einzelwohnungen beziehen, um möglichst schnell aus dem Blickfeld der Gestapo zu kommen und um sicherer im Verborgenen weiterarbeiten zu können.

Natürlich gesehen bedeutete die Auflösungszeit Verborgeneheit in völliger äußerer Ungeborgenheit und Preisgabe der vertraut gewordenen Gemeinschaftsform. Übernatürlich gesehen war sie ein Weg durch die dunkle Nacht des Glaubens, ja, wie ein Sprung in den Abgrund. So sah in der Adventszeit 1939 die Situation unserer Gemeinschaft aus. Sie hatte nur noch eines: die Gegenwart Gottes.

Zu dieser Zeit gehörten zum Herz-Jesu-Institut etwa 10 Filialen in Deutschland mit ca. 80 Schwestern in der Familienpflege und Seelsorgehilfe. Seit 1932 arbeiteten Schwestern in Haarlem / Niederlande und seit 1938 Schwestern in Rio de Janeiro/Brasilien.

Sr. Jutta musste als erste das Mutterhaus verlassen. Im Auftrag der Institutsleitung besuchte sie die Schwestern im Münsterland und im Ruhrgebiet. Sie teilte ihnen wichtige Nachrichten von Pastor Meyer bezüglich der Verfügung der Gestapo mit:

- „1. Es ist nur der e.V., d. h. die zivilrechtliche Grundlage des Institutes aufgelöst;
2. die kirchenrechtliche Grundlage des Institutes kann von der Geheimen Staatspolizei nicht aufgelöst werden und besteht weiter;
3. da aber die Geheime Staatspolizei die Schwestern gleichzeitig als Mitglieder des eingetragenen Vereins ansieht, kann das Institut als sichtbare Gemeinschaft nicht mehr in Erscheinung treten;
4. in unseren Filialen ändert sich nichts, bis weitere Weisungen von der Leitung des Institutes kommen.“

Auch Pastor Meyer musste untertauchen. Bischof Joseph Godehard bot ihm und seiner Mutter eine Wohnung im Seitenflügel des Bischofshauses in Hildesheim an. Seine Kontakte von ihm zu den Schwestern sowie die Kommunikation der Schwestern untereinander waren sehr gewagt und konnten nur ganz im Geheimen stattfinden. Als es in Hildesheim für Pastor Meyer zu gefährlich wurde, fand er im Pfarrhaus in Sümmern Zuflucht. Sicher konnte sich in Zeiten des Nationalsozialismus keiner fühlen – nicht die Schwestern und auch nicht Pastor Meyer.

Sr. Gisela Filbrich



SR. ODILIA BLANKENSTEIN

Sr. Odilia berichtet aus dieser Zeit:

Anfang des Jahres 1940 kam ich nach Kassel, wo auch einer der Stützpunkte unseres Institutes war, d. h. eine kleine Gruppe von Schwestern sammelte sich in bestimmten Städten, um die Verbindung untereinander und mit der Leitung zu halten. Natürlich wohnten wir nicht zusammen, da wir als Gemeinschaft nicht in Erscheinung treten durften.

Im Winter waren größere Treffen mit Strapazen verbunden. Wir konnten auch keine Gaststätte aufsuchen. Ich erinnere mich noch sehr gut an ein Treffen mit Sr. Clementine und Sr. Creszentia, die von Hann. Münden

gekommen war. Es war kalt und regnerisch, so dass wir unsere Zuflucht in der Bahnhofshalle suchten. Wir standen zwischen den großen Tafeln mit den Fahrplänen. Eine von uns musste ständig Posten stehen, ob wir auch nicht belauscht wurden. Ich war so erschöpft, dass ich nicht mehr stehen konnte. Da haben mich die anderen auf die hohe Fensterbank gehoben.

Noch heute bin ich dankbar für die Zeit, die ich dort in der kleinen Gemeinschaft verbringen durfte. Wie intensiv haben wir aus dem Geist des Institutes gelebt. War auch die äußere Form zerschlagen, so haben wir doch erfahren, dass der Wandel in der Gegenwart Gottes nicht von äußeren Formen abhängig ist, dass unsere Spiritualität überall gelebt werden kann. Nahtlos setzte sich das innere Leben fort. Niemals hätten wir das aufgeben können, wozu wir uns durch Herrn Pastors Führung entschlossen hatten, wenn auch manche wohlmeinenden Stimmen uns zu einem anderen Lebensweg rieten.

Wenn ich auf die Jahre der Auflösungszeit zurückblicke, möchte ich sie überschreiben mit dem baltischen Spruch:

„Wechselnde Pfade, Schatten und Licht, alles ist Gnade, fürchte dich nicht.“



ERINNERUNGEN AN DEN NEUANFANG

Das Jahr 1946 war für unsere Gemeinschaft ein Jahr des Abschieds und des Neubeginns.

Die Franziskanerinnen von Waldbreitbach, die während der Auflösungszeit des Institutes Haus Germete übernommen hatten, verabschiedeten sich nach sieben Jahren und unsere Gemeinschaft begann mit dem Neuanfang.

In unseren Häusern musste jetzt Platz geschaffen werden für Schlafräume der Schwestern, was viele Umzüge erforderte. Im Josefshaus war unter der Leitung der Franziskanerinnen ein Altenheim eingerichtet worden. Damit erhielten wir eine neue apostolische Aufgabe.



Senioren im Altenheim



Mit der Kindergartenarbeit, die wir wieder aufnahmen, fühlten wir uns noch vertraut.

Schon im Jahr 1947 wurden die ersten jungen Frauen als Kandidatinnen in unsere Gemeinschaft aufgenommen. Es gab Anfragen nach Besinnungstagen und Exerzitien von Pastor Meyer begleitet.

Unser Mutterhaus war ein Haus der Stille und des Gebetes.

Die Kandidatinnen wurden in die Spiritualität des Institutes eingeführt. Dies geschah täglich am Nachmittag in Unterrichtsstunden von Pastor Meyer, Sr. Daniela, Sr. Cäcilia (als Novizenmeisterin) und Sr. Mechthild.



Einkleidung 1948

Zur Erlangung der „Missio canonica“ mussten die Kandidatinnen und jungen Schwestern in die Fächer der Theologie und des Allgemeinwissens eingeführt werden. Professor Dr. Peitzmeier war als Bischöflicher Kommissar beauftragt, die Abschlussprüfung durchzuführen. So entstand eine gut strukturierte Institutsschule.

Verschiedene Gruppen von Jugendlichen und Priestern und einzelne Personen besuchten uns, um unsere Gemeinschaft kennenzulernen. Unsere Räumlichkeiten reichten nicht mehr. Aus dem ehemaligen Pferdestall wurde eine Aula geschaffen. Viele Jahre war sie auch für uns der einzige große Gemeinschaftsraum.

Ein gutes Miteinander gab es zwischen den Schwestern und der Dorfgemeinschaft Germete. Freud und Leid wurden geteilt. In der Pfarrgemeinde übernahmen einige Schwestern die Dienste als: Küsterin, Organistin, Katechetin, Jugendgruppenleiterin und nicht zuletzt als Krankenschwester, die bei Krankheiten jederzeit zur Verfügung stand.

Von 1950 bis 1960 wuchs das Institut in den verschiedensten Apostolats-Aufgaben auch nach außen. Unsere Schwestern arbeiteten in den sieben Innenstadtpfarreien von Hildesheim. Auch in Wolfsburg halfen sie als Familienpflegerinnen und Seelsorgehelferinnen, die Pfarreien zu gründen und aufzubauen. Endlich konnte auch der Kontakt zu den Missionarinnen in Brasilien wieder aufgenommen werden. Sie erhielten spirituelle und personelle Verstärkung.



Gruft des Gründers

Am 4. Juni 1957 rief der Herr unseren lieben Gründer in sein ewiges Reich. Die Gemeinschaft nahm Abschied von Pastor Wilhelm Meyer.

„Nicht traurig sein: Freude und Frohlocken“ das waren seine letzten Worte. Von nun an haben wir einen Fürsprecher im Himmel mit der Zusage: **„Ich möchte verborgen sein unter den Schwestern, aber ganz wirksam.“**

AUSBREITUNG DES HERZ-JESU-INSTITUTES IN BRASILIEN

Das Herz-Jesu-Institut wuchs in Deutschland, und Pastor Wilhelm Meyer, der Gründer des Institutes, vertraute auf das Wirken Gottes, als er Pater Bernardos Bitte um Schwestern für die Arbeit mit der Gemeinde der deutschen Katholiken (CCA - Comunidade dos Católicos Alemães) in Brasilien positiv beantwortete. Im Jahr 1938 entsandte das Institut die Schwestern Christina und Iphigenie.



Sr. Iphigenie

Sr. Christina

In der Nacht zum 18. Mai 1938 erblickten sie aus der Ferne

Lichtstrahlen, die sich inmitten großer Gebäude hervorhoben. Es war die Erlöserstatue (Cristo Redentor) in Rio de Janeiro,

die sie willkommen hieß. Die Pionierinnen setzten ihren Fuß auf brasilianischen Boden und begannen ihre Mission. „Die Hitze der Äquatorsonne war stark, aber noch stärker war die Hitze der Liebe, die uns entflamnte.“, bezeugte Sr. Iphigenie. Angesichts der bedrohlichen politischen Lage in Deutschland und des drohenden Krieges schickte Pastor Wilhelm Meyer im März 1939 vier weitere Schwestern nach Brasilien (Sr. Irmgard Verhoff, Sr. Sofia, Sr. Helena und Sr. Kalista) und beauftragte sie sogar mit der Gründung eines "Noviziats" in Brasilien.

Die damalige Wirklichkeit war jedoch eine Herausforderung. Schon im Jahr 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, und es war für die Missionarinnen schwierig, mit dem Institut in Deutschland Kontakt aufzunehmen. Es war eine Zeit voller Ungewissheiten und Gefahren. Die deutschen Schwestern konnten nicht mehr frei und offen in Brasilien arbeiten. Auch die deutsche katholische Gemeinde unterlag Einschränkungen.



Nach langem Suchen und Abwägen wurden 1941 zwei Schwestern in der Pfarrei Bom Jesus in Penha, einem Vorort von Rio, tätig. Dort widmeten sie sich der Katechese, den Familien, den Schulen und der Krankenpflege. Dieser Schritt begünstigte das Bestreben nach einer größeren Annäherung an die brasilianische Bevölkerung und die Suche nach neuen Wegen.

Angesichts der immer noch ungewissen Zukunft bot Erzbischof Jaime Câmara dem Institut die hauswirtschaftliche Tätigkeit im Priesterseminar St. Joseph in Rio Comprido an, mit der Möglichkeit, dort vorübergehend junge Frauen zur Ausbildung aufzunehmen. Die Annahme dieses Angebotes im Jahr 1945 ermöglichte es dem Institut, die erste junge Brasilianerin, Maria Andrade, als Aspirantin aufzunehmen, und sicherte auch Unterhalt der Gemeinschaft. Die Suche nach Berufungen und nach einem Ausbildungshaus ging jedoch weiter. „Wo wird dieser Ausbildungsort sein, in Rio selbst oder vielleicht in einer anderen Region?“, war die noch unbeantwortete Frage.



Im Januar 1949 kam Sr. Clementine, die Institutsleiterin, aus Deutschland, um die Schwestern in Rio de Janeiro zu besuchen. Von Pfarrer Arlindo Tizen unterstützt, reisten sie und Sr. Sofia nach Braço do Norte, SC, wo sie von Pe. Gregório Locks herzlich empfangen wurden. Als er den Vorschlag des Institutes hörte, bat er um zwei Schwestern für die Mitarbeit in der Seelsorge in seiner Pfarrei. Im Vertrauen auf die Güte Gottes übernahmen die Schwestern Sofia und Daria am 1. März 1949 die pastorale und soziale Arbeit in der Pfarrei Nosso Senhor do Bom Fim, in Braço do Norte. Dies war ein bedeutender Schritt, um gesetzte Ziele zu erreichen.



Im August desselben Jahres übernahmen die Schwestern auf der Grundlage eines konkreten Bedarfs die Leitung des Krankenhauses Santa Terezinha, das sich bereits im neuen Gebäude befand. Diese Tatsache bestimmte die Zukunft des Institutes. Der Erwerb des alten Krankenhausgebäudes war die Antwort Gottes auf die Suche nach einem Ausbildungshaus.

Da dieser Weg nun offen war, begannen Sr. Gabriela, Sr. Irmgard Verhoff und Maria Andrade am 6. Dezember 1949 das Ausbildungshaus. Die Ankunft der *anderen* Schwestern erregte die Aufmerksamkeit der Familien und der Jugendlichen von Braço do Norte und Umgebung. Mit Gottes Segen begann am 12. Januar 1950 eine Gruppe von fünf jungen Frauen das "Noviziat". Zwei Jahre später weihten die ersten brasilianischen Frauen ihr Leben Gott in der Pfarrkirche von Braço do Norte und wurden Mitglieder des Herz-Jesu-Institutes/Serviam.

Mit dem Anwachsen der Gemeinschaft war es möglich, auf neue Anfragen zu reagieren. Auf Bitten von Monsignore Peters wurden 1953 die Schwestern Cristina und Maria Feuser zur "pastoralen und sozialen Arbeit" in die Pfarrei Coração de Maria in Lauro Müller entsandt. In Zusammenarbeit mit dem SESI (Sozialdienst der Industrie) kümmerten sie sich um die Familien der Bergleute.





1956 rief Bischof Anselmo Pietrulla, der Bischof von Tubarão, die Schwestern, die Seelsorge in der Domgemeinde zu übernehmen, wozu auch die Betreuung vieler Gemeinden (Kapellen) gehörte. So begann das Institut eine Schwesternkommunität in Tubarão. Es folgte Capivari, wo die Schwestern gebeten wurden,

über den Sozialdienst der Industrie und später über die nationale Stahlgesellschaft Sozialarbeit zu leisten.

Zu dieser Zeit wurden die Kindergärten gegründet, in Zusammenarbeit mit den Pfarreien von Tubarão und Braço do Norte, unter der Leitung von Sr. Elisabeth (Gerlinde), die für die Ausbildung der Kindergärtnerinnen sorgte.

Am 4. Juni 1957 rief Gott den Gründer, Pastor Wilhelm Meyer, in die Ewigkeit. Seine Sendung, den Wandel in der Gegenwart Gottes in der Pfarrei und in der Familie zu leben und zu verkünden, hatte er erfüllt.

Im November des gleichen Jahres kam Pfarrer Wilhelm Sauer als Rektor, d.h. als geistlicher Begleiter der Schwestern des Institutes, nach Braço do Norte. Jahrelang übernahm er auch die "Seelsorge" in den Gemeinden von Represa und São José und zog die Menschen dort in seinen Bann. Viele erinnern sich noch an seine persönliche Zuwendung und seine wirkungsvollen Segnungen.



1959 wurde das neue Ausbildungshaus des Institutes in Brasilien in Braço do Norte/Represa eingeweiht, dessen Bau mit der Unterstützung vieler Wohltäter zustande kam, angefangen bei Herrn Fridolino und Frau Carolina, die großzügig das Grundstück zur Verfügung stellten.



Ende des Jahres ging das Institut nach Rio Grande do Sul und eröffnete in Canoas eine Kommunität. Nach dem Besuch dieser armen Realität, kehrten Sr. Clementine und Sr. Sofia mit der Überzeugung zurück, dass dies das neue Aufgabenfeld des Institutes sein sollte. In Zusammenarbeit mit der Pfarrei São Luiz Gonzaga übernahm das Institut die Sozialinitiative

Santa Isabel mit dem Auftrag, verarmte Familien und kranke Menschen zu betreuen. Mit dem gleichen Vorsatz wurde 1965 am Stadtrand von Porto Alegre, in der Pfarrei Senhor Bom Jesus, in Vila Jardim und später in Vila Nossa Senhora de Fátima eine Kommunität gegründet. In Zusammenarbeit mit Pfarrer Albino Haas, wurde eine Gemeinde- und Sozialpastoral aufgebaut.

Das Jahr 1963 läutete den 25. Jahrestag der Existenz des Herz-Jesu-Institutes in Brasilien ein. Als Geschenk erhielt es die Eigenständigkeit und wurde zu einer kanonisch autonomen Region unter der Leitung von Sr. Irmgard. Viel Dankbarkeit für die geernteten Früchte!

Anlässlich des 100-jährigen Jubiläums lädt uns Papst Franziskus ein:

**„Mit Dankbarkeit in die Vergangenheit schauen
die Gegenwart mit Leidenschaft leben und
die Zukunft mit Hoffnung ergreifen“**



Sr. Irmgard

Sr. Salete R. Plácido und Sr. Irene Lorenzetti

Quelle: Historisches Archiv des ICJ/Sul

DAS APOSTOLAT NACH DEM II. VATIKANISCHEN KONZIL



Papst Johannes XXIII. kündigte nach seiner Wahl 1959 das Konzil an. Sein Motto lautete:

**„Macht die Fenster der Kirche
weit auf.“**

Das II. Vaticanum von 1962 bis 1965 stellte bleibende Wahrheiten in ein neues Licht.

Mit dem Konzil folgte eine große Aufbruchstimmung und bahnbrechende, langersehnte Reformen wurden durchgeführt. Hauptthemen waren die Liturgiereform, die Priesterausbildung, die Einheit der Christen und das Verhältnis der Kirche zum Judentum.

Unsere Gemeinschaft erlebte mit dem II. Vatikanum viele umfassende Erneuerungen, die für die Schwestern eine Herausforderung darstellten.

Der Religionsunterricht in Schulen und Pfarreien wurde aktualisiert. Neue Religionsbücher wurden herausgegeben. Veränderungen erfuhren durch das Konzil z. B. die liturgischen Handlungen, die wir im Unterricht mit den Schülerinnen und Schülern besprachen. In der alten Messform brachte der Priester, in lateinischer Sprache und mit dem Rücken zum Volk, dem Herrn das Opfer dar. Heute verstehen wir die Eucharistie außerdem als eine Feier der Gemeinschaft, in der alle ihren Teil dazu beitragen, als Lektor*in, Ministrant*in, Kommunionhelfer*in oder als mitbetender Mensch. Versammelt um den Altar stehen Gläubige und Priester um den Tisch des Wortes und des Brotes. Es war ein langer Weg, bis Frauen und Männer aktiv mitwirkend ihren Platz im Gottesdienst einnehmen konnten.

Um den Gedanken des Konzils der aktiven Teilnahme aller Anwesenden an der Feier von Leben, Tod und Auferstehung Jesu zu verwirklichen, mussten fast alle Kirchen umgebaut und der Altartisch nach vorn gerückt werden und der Ambo erhielt seinen würdigen Platz neben dem Altar. Auch in Haus Germete fanden Veränderungen statt, beide Kapellen wurden 1967 renoviert.



Große Kapelle im Mutterhaus vor dem Konzil - nach dem Konzil

Das Wort Gottes erhielt in der katholischen Kirche größere Wertschätzung. Die Ansprache des Zelebranten wurde vom Ambo und nicht mehr von der Kanzel gehalten. Bislang kannten Gläubige kaum den Inhalt der Bibel. Nach dem Konzil versammelten sie sich in kleinen Gruppen und, stolz mit der Bibel in der Hand, meditierten sie die Sonntagslesung und das Evangelium. In der Diaspora-Diözese Hildesheim feierten die Schwestern schon bald – in Abwesenheit eines Priesters – Wortgottesdienste. Im Schwesternkreis traf man sich vermehrt zu Bibelkursen und Bibelgesprächen.



Schwestern in Zivilkleidung und mit Tracht / Pastor Daniel

Durch das Konzil angehalten, „zurück zu den Quellen“, machte unsere Gemeinschaft sich Gedanken bezüglich der Statuten, besonders der Formulierung der Versprechen sowie der Schwesternkleidung. Wir erkannten, dass der Wandel in der Gegenwart Gottes mit seinen Weihstunden das Band unserer Einheit ist und wir durch unsere diakonische Tätigkeit Zeugnis für den menschengewordenen Christus geben. So öffneten wir uns seit 1966-68 für Zivilkleidung.

Auch in der Ökumene und im Dialog mit anderen Religionen entfaltete das Konzil seine Wirkung: Ein bislang geltender Satz: „Außerhalb der Kirche kein Heil“ wurde relativiert. Das Dekret „Nostra aetate“ (In unserer Zeit) bestätigte, dass es auch in Religionen außerhalb der katholischen Kirche Wahrheiten gibt. In Familienpflege und Gemeindepastoral waren die Schwestern mit Klugheit und Liebe offen für geistliche Güter und Werte anderer Konfessionen und förderten diese. In ökumenischen Treffen und Gebeten um die Einheit sahen sie sich als Geschwister. Wir stellten unsere

Kapelle der evangelischen Gemeinde für ihre Gottesdienste zur Verfügung. Eine unserer Schwestern begleitete den Gesang der Gemeinde mit der Orgel.

Eine Schwester erzählte: „Wir haben die evangelische Gemeinde zur Osternachtfeier in unsere Pfarrkirche eingeladen.“

In Zusammenarbeit mit den Gemeindeleitern und den kirchlichen Gremien bemühten wir Schwestern uns, den Gemeindegliedern die neuen Gedanken und die damit erfolgten Veränderungen nahe zu bringen und verständlich zu machen.

Mit Freude durften wir erleben: Es war stärker, was Menschen nach dem Konzil einte, als das, was trennte.

Noch heute, fünfzig Jahre nach diesem Ereignis, befassen wir uns mit der Verwirklichung der hier erkannten Wahrheiten. Aufgezeigte Wege sind uns Richtschnur zum Ziel.

Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Jubiläums Deutsche Region

AUSZUG EINES BRIEFES VON SR. JOHANNA NIEMANN, GESCHRIEBEN WÄHREND EINES KURSES IN RIO DE JANEIRO, AM 15.08.1966

"Gott hat alles für alle gemacht, aber die einen haben es, die anderen nicht..." (Pater José Alves). Seit gestern habe ich dieses Lied in meinem Kopf. Nur wer schon einmal vor dieser majestätischen Statue (des Corcovado) gestanden hat und "mit den Augen des Erlösers" die Stadt Rio de Janeiro von allen Seiten gesehen hat, mit ihren Gegensätzen von Wolkenkratzern und Favelas, Reichtum und Elend und der Schönheit der Natur, kann sich vorstellen, wie beeindruckt wir waren... ...Nach fast zwei Monaten am Hochschulinstitut für katechetische Seelsorge (ISPAC) kann ich nicht genug dafür danken, dass ich die Möglichkeit hatte, an diesem Kurs teilzunehmen.



Die Verantwortlichkeit, die wir in einer nachkonziliaren Zeit haben, wird uns jeden Tag mehr bewusst. Im Zweiten Vatikanischen Konzil hat die Kirche über sich selbst nachgedacht und versucht, auf die tiefsten Fragen der Menschheit zu antworten.

Ich mache mein pastorales Praktikum in der Favela am Morro dos Cabritos, wo ich den ärmsten Familien begegne, in einer rauen Realität... Wenn man nach Hause kommt, möchte man ein Bad nehmen. Aber Wasser kann den Eindruck nicht wegspülen, den diese pastorale Realität mit ihrem materiellen und geistigen Elend in unseren Herzen hinterlässt. Gibt es keine Lösung für das Problem der Favelas?

Sr. Johanna Niemann, deutsche Missionarin, 61 Jahre in Brasilien.

Starb am 24.02.2021 als Opfer von Covid 19



**„GEHET ALSO HIN UND MACHET
ALLE VÖLKER ZU MEINEN JÜNGERN...“**

Ausdehnung in Brasiliens Mittlerer Westen nach dem Konzil

„Wir sind die fliegende Kavallerie und müssen fähig sein, in Beduinenzelten zu leben!“ Sr. Clementine, die mehr als 30 Jahre Mitarbeiterin unseres Gründers war, kommentierte dieses Wort so: „Dieses so bildreiche Wort des Gründers bedeutet: ‚Sei bereit zum Aufstehen, zum Ausprobieren! Klammert Euch nicht lange an einen bestimmten Ort, an äußerliche Formen! Seid bereit, Eure Zelte abzubrechen und wieder aufzubauen, wenn es nötig und gut ist.‘ Das konnte er sagen, weil er eine solche Anpassung durch den gegenwärtigen Gott gefestigt und garantiert sah.“



Gründer P. Wilhelm Meyer



**3 Pionierinnen, Sr. Natália, Sr. Margarita und
Sr. Johanna Hoffmann mit Sr. Irmgard**

Dieses Wort unseres Gründers kommt den Herausforderungen entgegen, die die Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil geprägt haben: erneuern, abreißen, vertiefen, wagen, revidieren, neu schaffen, zur Quelle zurückkehren – dies und vieles mehr führte in der Kirche zu einer Bewegung von Erfolgen und Misserfolgen.

Auch das Institut hat diesen geschichtlichen Moment gelebt und ab Mitte der 1960er Jahre seine Erfahrungen mit Erfolgen und Misserfolgen gemacht. Obwohl die Absicht und die Notwendigkeit, sich dem Neuen, der Mission und der Einwurzelung [im Volk] zu öffnen, positive Imperative waren, geschah ihre Anwendung manchmal zulasten des geistlichen und gemeinschaftlichen Lebens.

Sowohl für alle Mitglieder des Institutes als auch besonders für die Leitung war dieser geschichtliche Moment eine schwierige Zeit. Eine Zeit, die einer Führung bedurfte, die fähig war zur genauen Unterscheidung der Zeichen der Zeit und der Appelle des II. Vatikanischen Konzils; eine Zeit zur Stellungnahme mit den richtigen Bezugspunkten, mit dem Mut, in der Minderheit zu sein; eine Zeit, um die Weihe umfassend zu leben und die Identität des Institutes mit Klarheit und Überzeugung zu verkünden.

Gleichzeitig weckte sie in den Schwestern den Wunsch, eine Gemeinschaft im Aufbruch zu sein, den Wunsch eines neuen Wagnisses, das Tätigkeitsfeld zu erweitern, motiviert und genährt von den Aufrufen des Konzils: „Die Gemeinschaften apostolischen Lebens ... mögen sich aufrichtig vor Gott fragen, ob sie in der Lage sind, ihre Tätigkeit zugunsten der Ausbreitung des Reich Gottes auszuweiten“ (*Ad Gentes*, 1004). Diese Bereitschaft, die Orientierungen des Konzils sowie der Ortskirche in Brasilien anzunehmen, und das wachsende Bewusstsein, dass das Institut eine apostolische Gemeinschaft ist, sollten für das Institut und für die Kirche Früchte tragen.



Rektor Wilhelm Sauer, Sr. Clementine, Sr. Irmgard und Pastor Franz Preitz

Anfang 1963 wurde Brasilien zur eigenständigen Region erhoben – neben der Deutschen Region. Eine Gesamtleitung wurde nötig, die mit den Regionsleiterinnen zusammenarbeitet. Der Besuch dieser Institutsleitung 1966/67 in den Personen von Sr. Clementine und P. Franz Peitz, damals Geistlicher Begleiter unseres Institutes, gab der Mission einen neuen Impuls und eröffnete neue Perspektiven. Um ein neues Tätigkeitsfeld für das Institut zu erschließen und auf Anfragen von Bischöfen zur Mitarbeit in ihren Diözesen eingehen zu können, reisten sie zusammen mit der damaligen Regionsleiterin, Sr. Irmgard, in den Nordosten, nach Natal, und in den Mittleren Westen, nach Goiânia, zum Gespräch mit den jeweiligen Bischöfen. Es war schwierig, die richtige Entscheidung zu treffen. Sr. Margarita, die mit der Verantwortung für die neue Mission beauftragt war, reiste in mehrere Bundesstaaten, um weitere Informationen zu sammeln. In Goiânia traf sie den Erzbischof, Dom Fernando Gomes dos Santos, der ihr die schwierige pastorale Situation seiner Erzdiözese erläuterte.



Sr. Margarita und Sr. Natalia – Erstkommunion in Goiania

Die Leitung überlegte: Natal oder Goiânia? Sr. Margarita besuchte noch Goianira, Brasabrantas und Santo Antônio. Der informative Bericht von Sr. Margarita über Goiânia und Natal ermöglichte dem Regionsrat und der Institutsleitung eine einstimmige Entscheidung zugunsten von Goiás.

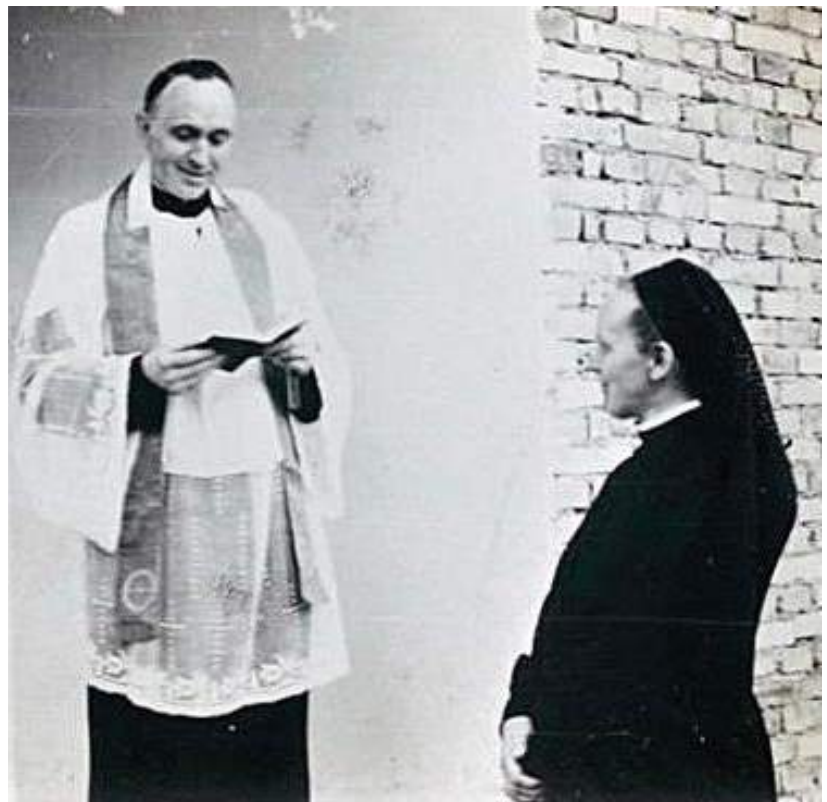
So wurde Goianira das erste apostolische Zentrum, in dem das Herz-Jesu-Institut in einer Gemeinde ohne ortsansässigen Priester Seelsorgearbeit übernahm. Wir begannen das neue Tätigkeitsfeld in einem Gebiet mit großer pastoraler Not und starkem Bevölkerungszuzug aufgrund der Abwanderung vieler Menschen aus dem Nordosten als Folge der Verlegung der Hauptstadt Rio de Janeiro in das geografische Zentrum Brasiliens, in die neue Hauptstadt Brasília.

Unsere Schwestern Margarita Greten, Natália Feldhaus und Johanna Hoffmann, die sich sehr auf die neue Aufgabe freuten, erhielten eine besondere Vorbereitung durch ein Ehepaar aus Porto Alegre, Dr. Mário Reis und Aylda Pereira, Sozialarbeiterin und zuvor erste Leiterin des Sozialdienstes von Rio de Janeiro. Sie wurden jedoch schon viel früher vorbereitet durch das priesterliche Wirken von P. Wilhelm Sauer, unserem Rektor und Mitglied des Institutes.



Über ihn schreibt Sr. Clementine nach Braço do Norte am 25.10.1957:

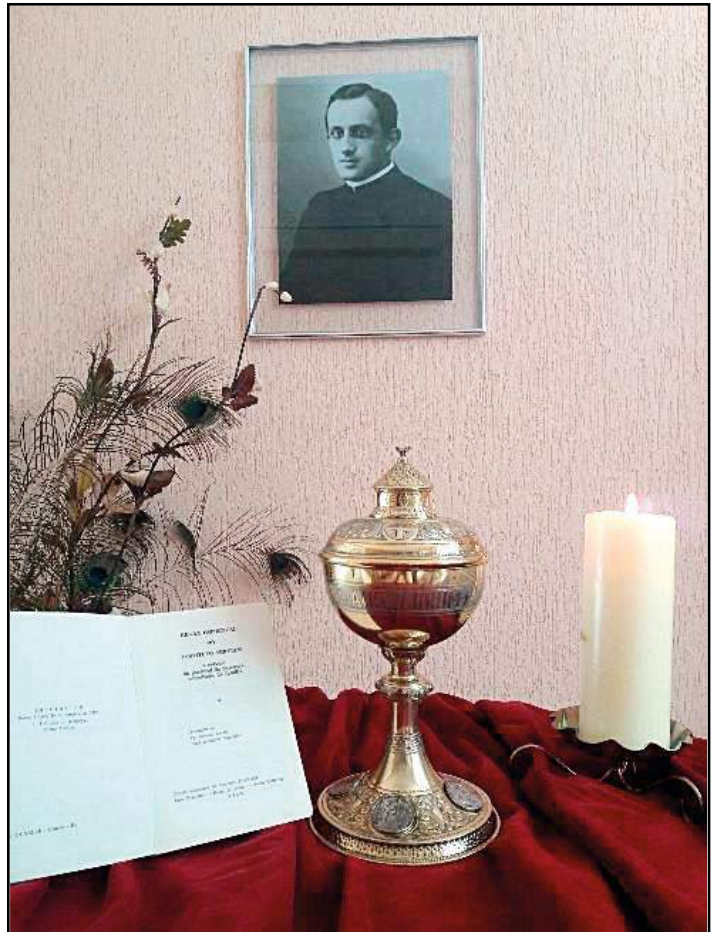
„[...] Wir geben Euch das Beste, das wir haben: unseren Priester, der mit uns die Tradition des Institutes trägt ...“ Und Sr. Irmgard teilte den Schwestern in Deutschland am 12.11.1957 freudig mit: „[...] Es ist kaum zu beschreiben, wie dankbar und froh wir sind, jetzt unseren Priester und Hirten zu haben.“ In der Einleitung zur Chronik schreibt sie: „[...] Unsere Dankbarkeit veranlasst uns, ... uns den großen Segen des Erbes ins Gedächtnis zu rufen, das der sterbende Gründer seinen Töchtern in Brasilien hinterlassen hat: den Priester des Institutes, Rektor P. Wilhelm Sauer.“



Rektor Wilhelm Sauer und Sr. Irmgard

4. Januar 1968 – Messe zum Empfang der drei Pionierschwestern, gefeiert von Erzbischof Dom Fernando. „... Wir sind vereint mit unserem Institut in Germete und in Braço do Norte/Santa Catarina. Aus dem Nachlass des Gründers wurde sein Ziborium von Germete/Deutschland nach Braço do Norte/Brasilien mitgenommen und von dort in einer Eucharistiefeier an die Region in Goianira/Goiás feierlich überreicht. So ist das Ziborium zum Symbol der Einheit geworden. Wir sind so dankbar für dieses Zeichen! Seit dem Tag unserer Ankunft haben wir den eucharistischen Christus in unserer Mitte...“, so beschreibt Sr. Johanna in ihrem Tagebuch, das jetzt schon über ein halbes Jahrhundert alt ist, die Dimension der Einheit zwischen den Regionen, alle vereint im selben Symbol.

Die Pionierschwestern engagierten sich sofort in Goianira in verschiedenen pastoralen Aktivitäten: in der Verkündigung, in der Erziehung, im Gesundheitsbereich, im Sozialdienst, im Mütterclub. Der „Soziale Pfarrdienst Goianira“ (Sespago) und die Kindertagesstätte São Geraldo wurden gegründet. In diesem Bemühen versuchten sie, das „Zelt Gottes“ zu errichten, um die gute Nachricht vom Leben in der Gegenwart Gottes zu verkünden.



Ziborium des Gründers, geschickt vom Mutterhaus über Braço do Norte nach Goiania. Symbol der Einheit



Die Feier des Jubiläumsjahres drängt uns, zu danken und um Vergebung zu bitten, sowie die wesentlichen Themen zu reflektieren und zu unterscheiden, die die Zeit der Ausweitung des Institutes nach Goiás kennzeichneten, und die mit Sicherheit nicht nur Themen der Vergangenheit sind.

In Erinnerung an die Zeit der Ausweitung des Herz-Jesu-Institutes in den Mittleren Westen Brasiliens nach dem Konzil werfen wir einen Blick voll Glauben und Dankbarkeit auf die Großtaten, die Gott für das Institut vollbracht hat, für uns! Ja, mit so zerbrechlichen menschlichen Kräften wirkt Gott Wunder! Ihm gilt unser Dank!

Mit dieser Erfahrung unserer Schwäche, die vom gegenwärtigen Gott und seinem treuen Handeln jeden Tag überwunden wird, können wir das Wort von Sr. Clementine annehmen; es erinnert an das Vertrauen und die Hoffnung der Pionierschwestern in Deutschland und ermutigt uns so in Richtung des hundertjährigen Jubiläums:

„Ihr Vertrauen in die unscheinbare Arbeit und ihre Hoffnung für ihre Zukunft können uns heute vertrauensvoll ermutigen, einer neuen Zukunft entgegenzugehen.

Dem, der vertraut, ist alles möglich!“



Weltjugendtag 2005, Brasilianer im Mutterhaus

Junge Schwestern aus Goiania zeigen traditionelle Tänze.



Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Jubiläums

Region Mittlerer Westen, 2021

EINBINDUNG DES INSTITUTES AUF DEM WEG DER KIRCHE IN LATEINAMERIKA

In den sechziger Jahren wuchs das Herz-Jesu-Institut/Serviam weiter in Brasilien und breitete sich aus. Es strebte danach, Grenzen zu überschreiten, um mit seinem pastoralen Einsatz in der Familie und in der Pfarrei "den Wandel in der Gegenwart Gottes in der ganzen Welt zu verkünden".

Mit dem II. Vatikanischen Konzil und den Lateinamerikanischen Konferenzen wurde das geweihte Ordensleben eingeladen, sich von der ursprünglichen Inspiration her zu aktualisieren und an die neuen Bedingungen der Zeit anzupassen. Auch im Herz-Jesu-Institut wurden ein Reflexions- und Revisionsprozess sowie ein Suchen im Licht des Heiligen Geistes in Bewegung gesetzt. Die Versammlungen mit ihren Beschlüssen und der pastoralen Praxis lassen interne und externe Veränderungen erkennen.



Von Pastor Wilhelm Meyer angeregt, "die Zeichen der Zeit zu entdecken und sie im Licht der Gegenwart Gottes zu deuten", erkannten die Schwestern die Dringlichkeit der Fortbildung und Aktualisierung der Laien in der nachkonziliaren Kirche. In der Diözese Tubarão übernahm das Institut die Leitung der Katechese und erstellte den ersten Katechismus für die eucharistische Vorbereitung. Eine bedeutende Initiative war die Gründung einer "Schule für Gemeindereferenten/innen" (ESAP - Escola de Auxiliares Pastorais), die von der brasilianischen Bischofskonferenz der Südregion III genehmigt wurde. So begann die ESAP im August 1968 in Porto Alegre/RS unter der Leitung von Sr. Elisabeth Stümpfler. Die Schule war für Laien gedacht, aber sie leistete auch einen großen Beitrag zur Ausbildung und Weiterbildung von Ordensfrauen und -männern für die pastorale Arbeit in der nachkonziliaren Kirche.



Die Neuevangelisierung zur Verbreitung des christlichen Glaubens findet ein Echo in den Leitlinien des Institutes. Denn gemäß Pastor Wilhelm Meyer soll die Botschaft des Wandels in der Gegenwart Gottes "in neuen Zeiten und an unterschiedliche Menschen in einer neuen Form weitergegeben werden, die in der Lage ist, Herzen zu gewinnen". Neuer Feuereifer, neue Methoden!



Die Lateinamerikanischen Konferenzen ermahnten uns, an den Ängsten und Hoffnungen der Menschen teilzunehmen, um eine angemessene apostolische Antwort zu finden. Als Ergebnis der in den Versammlungen getroffenen Entscheidungen entstand in den siebziger Jahren im Institut eine Bewegung weg von den Pfarrzentren hin zu den verarmten Randgebieten, wo es in kleinen Gemeinden an Mitarbeitern in der Verkündigung mangelte. Es ist dringend notwendig, "in die Dörfer und Städte, in Hütten und Lager zu eilen, zu Armen und Reichen, Verirrten und Gestrauchelten ", sagt Pastor Wilhelm Meyer.

Das Eingebundensein in die Lebenswelten der Menschen hat es unseren Schwestern ermöglicht, den Armen nahe zu sein; die Klagerufe der Menschen zu hören und an ihren Kämpfen teilzuhaben; die barmherzige Liebe Gottes zu verkünden, die unter ihnen gegenwärtig ist. Es war eine Zeit großer Begeisterung, Gemeinschaft und Partnerschaften mit der Kirche, mit den Menschen und mit dem geweihten Leben. Eine Vielzahl von Gaben und Charismen im Dienst des Reiches Gottes. Ebenso hervorzuheben sind die biblische Bildung, die Meditation des Wortes Gottes und die Erfahrung der betenden Lesung als tägliche Nahrung, die das Leben und die Mission stärkt.



Motiviert von der Bewegung in der lateinamerikanischen Kirche mit ihren Möglichkeiten und dem Ruf Gottes, der vorausging und Wege ebnete, waren die Schwestern präsent an den Peripherien der großen brasilianischen Städte in den Bundesländern: São Paulo, Santa Catarina, Rio Grande do Sul, Paraná, Mato Grosso, Ceará, Rio de Janeiro, Goiás, Tocantins und Bahia, einschließlich des Hinterlandes im Nordosten. In Bolivien wirkten sie inmitten verschiedener Kulturen in den Bundesstaaten La Paz, Cochabamba, Santa Cruz und Beni.

**"Die Liebe Christi treibt uns an" (2 Kor 5,14).
Lasst uns vorwärts gehen!
Gott in der Welt zu verkünden ist unsere größte Berufung.**

Sr. Irene Lorenzetti
Quelle: Historisches Archiv des
Institutes/Südregion

GESPRÄCH MIT SR. LUZIA ROHLING



Sr. Emilia: Können Sie über Ihre pastoralen Erfahrungen in der nachkonziliaren Zeit erzählen?

Sr. Luzia: Meine Missionsarbeit begann ich in Sao Paulo in der Pfarrei Embu das Artes und später in Osasco. In den Außenbezirken erlebte ich viel Elend, Krankheit und unterernährte Kinder. Die Kirche war sehr aktiv und setzte sich für die Armen ein. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe für Menschenrechte der Pastoralregion und dem Sozialdienst der Stadt haben wir uns um eine Unterkunft, ärztliche Versorgung und Grundnahrungsmittel gekümmert. Ich war in den Bürgerbewegungen die sich für Kindertagesstätten, Gesundheitszentren und Wohnungen aktiv einsetzten. Es war eine Freude zu sehen, wie die Familien mit der Eröffnung des Gesundheitszentrums in ihrem Viertel versorgt wurden. Im Rahmen dieser Tätigkeit hatte ich die Möglichkeit, die Kinder zu Hause zu begleiten, wenn die Mütter entbunden haben oder im Krankenhaus waren. Wir brachten die Kinder sogar in unsere Kommunität (nach Hause) und gaben sie am Ende des Nachmittags wieder an die Familie zurück. Als Schwester des Institutes war ich in dieser Mission nicht allein. Zusammen mit den seelsorgerischen Teams unterstützten wir die Menschen und bezeugten unseren Glauben an den gegenwärtigen Gott, der ein menschenwürdiges Leben für alle möchte.

Sr. Luzia Rohling aus Santa Catarina hat im Jahr 1964 ihr Leben im Herz-Jesu-Institut geweiht. Von 1981 bis 2017 arbeitete sie in den Außenbezirken von São Paulo.



SR. ELISA SCHMOELLER

Gott sei Dank hat unser Institut keine starren äußeren Strukturen, die es uns schwer machen, Brüder und Schwestern zu erreichen, die in problematischen Realitäten leben. Im Gegenteil, unser Gründer fordert uns in der Geistlichen Regel auf: „Ihr müsst Kühnheit haben“, und: mit Christus „in die Dörfer [...] eilen, zu Armen und Reichen, Verirrten und Gestrauchelten“. Das II. Vatikanische Konzil kam und lädt die Ordensgemeinschaften ein, sich zu fragen, „ob sie einige Lasten abwerfen können“ zugunsten der Missionen.

Ich danke Gott, dass ich mich immer in der Evangelisierungsarbeit engagieren und als Missionarin arbeiten konnte; jetzt gehe ich von Haus zu Haus und besuche die Alten und Kranken. Ich habe Arme und Reiche besucht und erlebt, dass die Reichen oft die „Ärmsten“ sind. Ich versuche, die Besuche zu einer Verkündigung der Gegenwart Gottes zu machen und eine Atmosphäre zu schaffen, in der das Samenkorn des Gebetes und der Reflexion über das Wort Gottes gesät werden kann. Jesus hatte Erbarmen mit dem Volk. Er hat alle ohne Unterschied angenommen. Daran habe ich gedacht in der Zeit, als viel über die Option für die Armen gesprochen wurde. Ja, aber es ist eine vorrangige und keine ausschließende Option.

Möge der missionarische Eifer mit allen Verkündern Christi sein!

MISSIONSZENTRUM BOLIVIEN

Vom Heiligen Geist geführte Frauen auf dem Weg zur SYNODALITÄT

Ich danke dem Herrn für die Frauen, die er in der Kraft seines Geistes berufen hat, in seiner Gegenwart zu wandeln. Sie haben den "fruchtbringenden Atem des RUAH, der weht, wo er will, und Leben hervorbringt" wahrgenommen. In der Erfahrung des Wandels in der Gegenwart Gottes haben sie die Bewegung und Kreativität dieses Geistes vernommen, der in der lateinamerikanischen und karibischen Kirche weht, die die Anregungen des II. Vatikanischen Konzils als Erneuerung und Schöpferkraft ihres Geistes in sich aufnimmt.

Das II. Vatikanische Konzil war für Lateinamerika ein wahres Pfingsten, eine Zeit der Gnade, ein Kairos, ebenso wie die Bischofskonferenzen von Medellin, Puebla, Santo Domingo und Aparecida.

Erfüllt von dieser kirchlichen Vision, die sich aus dem Vorschlag der dogmatischen Konstitution "Lumen Gentium" ergibt, gründete Sr. Elisabeth Stümpfler 1968 in Gemeinschaft mit der brasilianischen Bischofskonferenz (CNBB) die Schule für Gemeindereferenten (ESAP), die in der Ausbildung von Laien bestand, damit diese "evangelisieren" (Puebla 166).



Im Rahmen ihrer Beratungsfunktion für die brasilianische Bischofskonferenz (CNBB) - besuchte Sr. Elisabeth 1976 mit dem Beraterteam einige lateinamerikanische Länder. In Bolivien hatte sie die Möglichkeit, sich mehr der soziopolitisch-kulturellen Realität anzunähern. Im Lichte der Dokumente von Medellin und der pastoralen Konstitution "Gaudium et Spes" sah sie die Notwendigkeit einer befreienden Evangelisierung gemäß der Ekklesiologie der kirchlichen Basisgemeinschaften als Weg, Kirche der Armen zu sein. Im partnerschaftlichen Dialog mit den Vertretern dieser Ortskirche war sie bemüht, das charismatische Licht des *Wandels in der Gegenwart Gottes* als einen einzigartigen Beitrag zur Mission dieser Kirche zu sehen, ausgehend von den Armen.

Diese Erfahrung war der Ausgangspunkt für eine neue Reflexionsdynamik, Reifung und Entscheidungsfindung angesichts der missionarischen Herausforderungen der Kirche in Bolivien, die nicht nur die Mitglieder der Räte (Institut und Südregion) des Herz-Jesu-Institutes/Serviam einbezog, sondern auch das Bewusstsein, die Mitverantwortung und die Beteiligung aller Schwestern, sich in diese Geistesschwingungen einzubringen.

Am 29. März 1978 besuchte Sr. Johanna Niemann, die damalige Regionsleiterin, die Kirche in den Außenbezirken von La Paz, El Alto und Cochabamba, wo wir später leben würden, um die Realität dort näher kennenzulernen.

Am Herz-Jesu-Fest, dem 2. Juni 1978, verließen die Schwestern Maria Aparecida Borges und Joana Schmoeller, die „Sicherheit“ ihres Lebens, um der Einladung des Meisters Jesus folgend, in der Gegenwart Gottes zu wandeln. Sie überquerten Grenzen, um in der Kirche der größten Peripherie von La Paz, El Alto – Pfarrei Don Bosco – konkret ihren Beitrag zum Reich Gottes zu leisten, zu helfen

und mitzuarbeiten. An diesem Ort entdeckten sie unter den Armen Zeichen der Gegenwart Gottes.

Die Mission in Bolivien war ein weiterer Schritt zur Verwirklichung der missionarischen Ausrichtung des Herz-Jesu-Institutes in einem anderen lateinamerikanischen Land; motiviert durch die wichtigen und bedeutsamen Erneuerungen, die sich aus den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils ergaben.

Unter dem Einfluss dieser Geistesschwingung erlebte das geweihte Leben in Lateinamerika, insbesondere das der Frauen, durch die vorrangige Option für die Armen und die Treue zum Evangelium einen wahren Exodus zu den Peripherien. Die Schwestern des Herz-Jesu-Institutes, in ihrer interkulturellen Zusammensetzung aus Brasilianerinnen, Bolivianerinnen und unserer deutschen Sr. Katharina, haben ihre Kräfte vereint im Zuge der Evangelisierung, der Bildung von kleinen und großen Gemeinden zusammen mit anderen Verkündern des Evangeliums in den Randgebieten von El Alto, sowie im Bereich des Gesundheitswesens, insbesondere im Herz-Jesu-Krankenhaus. Ich darf hier nicht vergessen an das missionarische Wirken der drei Schwestern Bertila, Petronila und Celina zu erinnern, die sich jetzt in der himmlischen Gemeinschaft für die Mission des Institutes in Bolivien einsetzen.

Mit dem bolivianischen Volk erlebten die Schwestern Zeiten starker Unruhen, (interner und externer) Krisen, sozialer, politischer und wirtschaftlicher Konflikte, die verschiedene historische Momente kennzeichneten: Militärdiktatur, häufige Militärputsche, Unterdrückung, Arbeitslosigkeit, Schließung des Bergbaus, Einwanderung und Migration, gewerkschaftliche Organisationen und die ständigen Kämpfe der sozialen Bewegungen sowie ideologische Regierungswechsel. Doch sie verharrten voller Hoffnung und gestärkt durch das Wirken des Geistes, der in der Geschichte des Volkes und der Gemeinden wirkt.



Das Zeugnis der Solidarität an der Seite der Armen, die Art und Weise der Präsenz der Kirche in den großen Randgebieten und "an Orten, an denen niemand sein will", sowie der kirchliche und soziale Einsatz im Ringen der Menschen um ein menschenwürdiges Leben waren die Samenkörner, auf deren Grundlage der Herr die Berufung junger Bolivianerinnen (vgl. Apg 2,47) mehrte, damit die Spiritualität des Wandels in der Gegenwart Gottes Wege öffnet in den Randgebieten der Kirchen von **El Alto** (D. Bosco, Sateliten-Stadt, Santiago II, Novos Horizontes, Simon Bolívar "D", Jesus de Gran Poder, Vila Dolores und Senkata), **Cochabamba** (Quillacollo, Vila Moderna), **Santa Cruz** (Warnes und Angostura), **Beni** (São Francisco de Moxos - bolivianisches Amazonien), **Mosambik** (Micane und Luluti) und **Brasilien**.

Der Auftrag einer missionarischen Kirche im Hinblick auf die Evangelisierung der Menschen, die in Unsicherheit leben, die leiden und um ihr Leben kämpfen, denen ihre Rechte verweigert werden, wurde immer deutlicher und verlangte von uns, dass "Bild einer prophetischen, samaritanischen Kirche, die mitfühlt, teilt und heilt" zu verwirklichen. Dazu mussten wir den Sendungsauftrag einer Sozialpastoral übernehmen in Zusammenarbeit mit sozialen Bewegungen in den Bereichen Gesundheit, sanitäre Grundversorgung, Bildung für die am meisten ausgegrenzten und verletzlichen Menschen; Mittagstisch für Arme, Internate (um die Bildung indigener Kinder, Jugendlicher und junger Erwachsener zu ermöglichen).

Ich möchte hier das Wirken unserer bolivianischen Sr. Rosario Norcka Rodriguez hervorheben, die sich viele Jahre für die Integration von Kindern und Jugendlichen mit "besonderen Bedürfnissen" in einem Zentrum für körperliche Rehabilitation und Sonderpädagogik (CEREFÉ) eingesetzt hat. Sie, Opfer von COVID-19, betrachtet nun die Gegenwart Gottes, vereint mit uns durch ein ewiges Band.

Die Feier des hundertjährigen Gründungsjubiläums wird für uns ein Segen von Möglichkeiten sein, unsere Berufung, den Wandel in der Gegenwart Gottes in Bolivien, zu erneuern; bis zu dem Punkt, wo

wir "zur Vergeistigung unserer menschlichen Natur und zur göttlichen Verklärung unseres Geistes" gelangen (vgl. GR - Das innere Gericht).

Gemeinsam lebten wir die Grundlagen und Orientierungen, die uns durch das Evangelium und die Geistliche Regel des Herz-Jesu-Institutes nahegelegt sind, in einer Haltung des offenen Zuhörens und der Achtung vor den Armen, Ausgegrenzten, einheimischen Kulturen und der Sorge um das "Gemeinsame Zuhause".

Darüber hinaus sind wir eingeladen, unsere missionarische Berufung zum Dienst am Reich Gottes in der Pfarrgemeinde und in den Familien neu zu bestimmen, mit der Bereitschaft, "den Weg gemeinsam zu gehen", uns nicht festzumachen an einem Ort und uns von den Realitäten der sozialen Ungleichheiten, im Dienst und in der gegenseitigen Liebe, die aus dem Herzen Jesu fließt, herausfordern zu lassen.

Nur so wird eine prophetische Verkündigung des Wandels in der Gegenwart Gottes möglich sein, in unserer Verpflichtung, weiterhin zum Aufbau einer synodalen Kirche beizutragen.

Sr. Dalva Maria Fernandes



**Pilgern in der Gegenwart Gottes
ist ein ewiges pilgern.**

Ich hatte die Gelegenheit den Auftrag der Verkündigung des gegenwärtigen Gottes unter den lieben bolivianischen Menschen und Familien zu leben. 1979 wurde ich vom Herz-Jesu-Institut in dieses Andenland entsandt. Als ich dort ankam, schien es, als wäre ich in den Wolken, mehr als viertausend Meter hoch. Damit es mir gesundheitlich gut ging, wurde mir Koka-Tee angeboten. Nach und nach gewöhnte ich mich an die Höhe. Dort habe ich den Auftrag erfüllt, den Menschen und den Familien nahe zu sein. In El Alto habe ich auch eine Kolpingfamilie gegründet.

Ich arbeitete mit Sr. Bertila zusammen, die inzwischen verstorben ist, und wie könnte ich dabei Sr. Petronila vergessen. Damals schon gehörte sie zu CEREFÉ, wo später Sr. Rosario wirkte. Es waren Jahre des Einsatzes für Kinder und Jugendliche mit besonderen Einschränkungen. Als Schwestern in der Mission war es uns ein großes Anliegen, in Einheit zu leben und uns für das Reich Gottes einzusetzen. "Die Wurzel deines Apostolats muss in deiner Kontemplation liegen" (Pastor W. Meyer). Dankbar sind wir auch den Menschen, mit denen wir in El Alto, Cochabamba, Santa Cruz und Beni gemeinsam unterwegs waren, die sowohl die brasilianischen als auch die deutschen Schwestern willkommen hießen. Sie überließen uns ihre geliebten Töchter als bolivianische Schwestern. Gemeinsam lebten wir unsere Lebensweihe in diesem gesegneten Land.



LEBEN IN DER BARMHERZIGKEIT UND GNADE GOTTES

Angeregt von Sr. Petronilas missionarischem Zeugnis, entschied ich mich, den Spuren Jesu im gottgeweihten Leben zu folgen. Meine gesamte Ausbildung erfolgte im Rahmen des solidarischen Dienstes mit Familien, Kindern und Jugendlichen in den kirchlichen Basisgemeinschaften der Pfarreien am Stadtrand von El Alto/La Paz.

1994 wurde ich zur Gründung einer Schwesternkommunität nach Warnes/Santa Cruz de la Sierra entsandt, wo ich in den abgelegenen und ländlichen Gemeinden der Pfarrei Nossa Sra. do Rosário (Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz) eingesetzt wurde. Auf Bitten habe ich die Leitung des öffentlichen Gesundheitswesens in der Gemeinde Warnes übernommen. Dort galt es, den Wanderarbeitern während der Baumwollernte, den verarmten Familien mit ihren kranken Kindern, Jugendlichen und Frauen zu helfen. Ein Dienst zur Prävention und Förderung der öffentlichen Gesundheit. Ich bin dankbar, weil ich die leidenschaftliche Gegenwart Gottes im leidenden Volk erlebt habe.

In der Diözese Cochabamba hatte ich die Gelegenheit, in der diözesanen Gesundheitspastoral zu arbeiten, was mich geprägt hat. Mit Leidenschaft habe ich die Sendung dieser Pastoral gelebt, deren Ziel die Humanisierung des Gesundheitswesens und des Gesundheitspersonals war. Die Aufgabe wurde im Team bewältigt und brachte geschwisterliches Leben hervor.

Sr. Genara Emilia Sarmiento

Herz-Jesu-Institut/Serviam,

geweiht 1991 in La Paz, Bolivien

EIN SAMENKORN BEGINNT ZU SPRIEßEN ...

Der Beginn der Region Mittlerer Westen

Der Weg entsteht im Gehen. So machten es die Schwestern in Goiás. Nach 17 Jahren im Hören auf die Rufe Gottes in den Ereignissen und mit missionarischem Mut kam der Augenblick, in dem diese Gruppe von Schwestern eine neue Region wurde, die mit lebendiger Dynamik Verantwortung übernimmt. So wurde am 28. Juli 1985 die neue Region Mittlerer Westen mit Sitz in Goiânia errichtet.



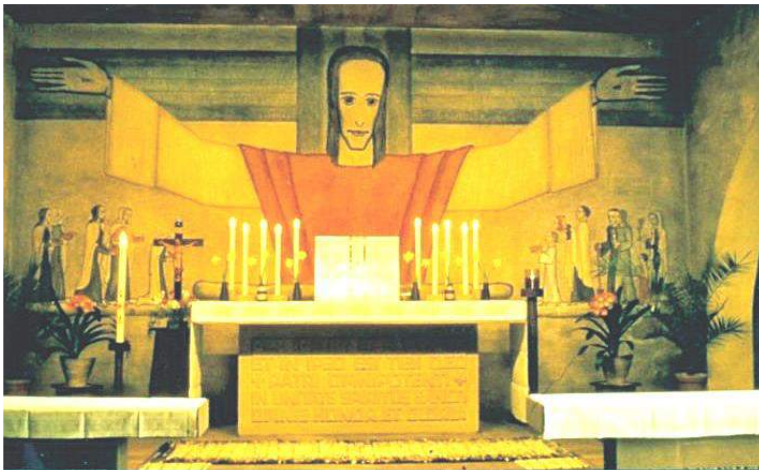
Die neue Region, eine kleine Gruppe, aber vereint in der Mission, neue Lebenskraft zu entfesseln, schlummernde Kräfte zu wecken und mit neuen Berufungen zu wachsen, ist Geschenk und Aufgabe für alle. „Das Institut lebt, und es lebt nur in seinen Mitgliedern, und sein Leben besteht darin, in der Gegenwart Gottes zu wandeln“ (Geistliche Regel 162).

Bei ihrer Amtseinführung als gewählte Regionsleiterin der neuen Region am 12. August 1985 hat die heute schon verstorbene Sr. Pia unser Bewusstsein geschärft, indem sie sagte:



Mutterregion in Brasilien
Schwestern der Südregion

„Dieses Neue, die neue Region, hat ihre Wurzeln in der Vergangenheit... Die Region Mittlerer Westen – Frucht der Südregion; die Südregion – Frucht der Deutschen Region – und diese wiederum Erstlingsfrucht des Charismas, eine Gabe des Heiligen Geistes, die dem Gründer gegeben wurde! Alle vereint in der gleichen Wurzel, in ein und derselben Mission!



**Die Wurzeln in der Vergangenheit
in der Gegenwart leben,
offen für die Zukunft!“**

Quelle, aus der es entspringt ... Mutterhaus - Germete

In der Chronik lesen wir: „Im Regionshaus herrschte schon früh morgens eine festliche Stimmung. Die Vorbereitungen und die Anreise der Schwestern, Juvenistas aus allen unseren Gemeinschaften und der Gäste verliehen diesem historischen Tag in unserem Institut ein besonderes Leben und eine besondere Freude. Auch die Südregion war dabei, vertreten durch die neue Leiterin Sr. Bertila und ihre Assistentin Sr. Natalia. [...] Zur Gabenbereitung in der Heiligen Messe sagten Sr. Pia, Sr. Irmgard und die Juvenista Fátima Lopes einige Worte und brachten Brot und Wein. Die Juvenista Fátima brachte eine kleine Pflanze als Zeichen der Hoffnung - Symbol für Berufungen und Entwicklung in der neuen Region [...].“ Heute können wir sagen, dass dieser Tag ein Gnadentag für das ganze Institut war.

Seit Beginn der Gründung der Region hat die Regionsleitung vor allem darauf geachtet, ihren besonderen Auftrag zu leben und daran zu erinnern: „Was anzieht, das ist eine Identität, die klar gezeigt und mit Freude gelebt wird!“ Dazu gehört vor allem Liebe zur Geistlichen Regel und deren Beachtung.

Wir dürfen dem Volk Gottes nicht verweigern, was uns eigen ist, was sich, auch wenn wir fehlerhaft sind, in unserem Sein und Handeln widerspiegeln muss. „Deine Gegenwart lässt mich singen“ (*Tua*

Presença me faz cantar), eine CD, die unsere Schwestern im Jahr 2003 produziert haben, besingt das wunderbare Geschenk eines gegenwärtigen Gottes und unser Auf-dem-Weg-Sein in der Gegenwart Gottes. Es war eine Weise, auf den Appell unseres Gründers in der Geistlichen Regel zu antworten: „[...] dass diese Botschaft in neue Zeiten weitergetragen wird [...] in einer neuen Form, die die Herzen gewinnen kann.“



Im Laufe der Zeit hat Gott uns Berufungen aus den Bundesstaat Goiás geschenkt. Wir haben uns in anderen Städten und Pfarreien engagiert, um die gute Nachricht des gegenwärtigen Gottes zu verkünden, in den Diözesen São Luís de Montes Belos, Jataí, Miracema do Tocantins, Palmas, Goiânia, und 2020 haben wir eine Mission im Großraum von Brasília begonnen, im Bistum Luziânia.

Eines der stärksten Engagements im historischen Werdegang der Region Mittlerer Westen ist die Sorge für die Familie. Es entstand das Familienzentrum mit Aktivitäten zum Wohl der Familie. Zehn Jahre lang hat es seine Mission mit großer Liebe erfüllt, und heute ist sein Geist auf andere Weise wirksam: „Die wichtigste soziale Arbeit ist die Gründung christlicher Familien.“, sagt unser Gründer.



Eröffnung des Herz-Jesu-Familienzentrums

In Weiterführung des ursprünglichen Projektes unseres Gründers und im Bewusstsein unserer Mission gegenüber der Familie gründete die Region Mittlerer Westen 1988 den ersten Freundeskreis. Die Menschen nahmen mit Freude die Einladung an, die Spiritualität des Auf-dem-Weg-Seins in der Gegenwart Gottes. Heute haben fünf Freundeskreise, die jeweils den Namen einer Persönlichkeit des Institutes tragen, das Abenteuer angenommen, inmitten der Wirren der Welt mit dem gegenwärtigen Gott zu leben.

Im Jahr 2010 hat Gott Wege geöffnet, unsere Mission über die Grenzen hinweg in afrikanischen Ländern zu beginnen. Wie viel Gutes hat Gott durch unsere Missionsschwestern unter dem leidenden Volk in Angola entstehen lassen! Schwestern, seid weiterhin ein Werkzeug in den Händen Gottes! Er ist es, der Euch ermutigt und stärkt, damit Ihr inmitten des Leidens unserer angolanischen Brüder und Schwestern ein Zeichen seiner Liebe sein könnt.

Einheit mit der Weltkirche und mit der ersten Generation unseres Instituts: der Weltjugendtag 2005 im Mutterhaus! Dieser so lang ersehnte persönliche Kontakt mit unseren Schwestern in Germete hat zu einem bewegenden und unvergesslichen Erlebnis geführt. Gott sei gepriesen!

Der Weg von 36 Jahren in der Region Mittlerer Westen ist von großen Gnadengeschenken Gottes geprägt, der uns durch Leiden hindurchführt und Verluste in neue Eroberungen verwandelt. Ja, die Bemühungen, es richtigzumachen, waren nicht immer die besten, aber die Hoffnung auf den gegenwärtigen Gott hat uns stets und bis heute den Weg fortsetzen lassen, indem wir die Geschichte unseres Institutes gestalten, leben und verkünden, dass das einzig Notwendige ist, in GOTTES GEGENWART UNTERWEGS ZU SEIN.



Sr. Maria Luiza – Alphabetisierung für Kindern u. Mütter

Wir hoffen, dass unser Gründer auch über uns sagen kann, was Sr. Clementine 1962 zum 40-jährigen Bestehen des Institutes aus seinen Schriften zitierte: „...Den schönsten Teil (der Geschichte des Institutes) kann ich Ihnen nicht beschreiben: das stille und verborgene Leben, das sich in den Seelen unserer Mitglieder unter der Leitung des Heiligen Geistes entwickelt.“



Besuch aus Goiás bei unseren Schwestern in Haus Maria

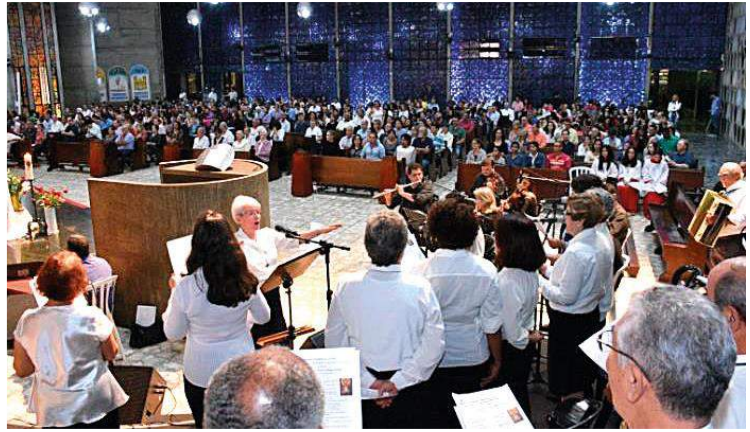
In diesem Sinne nehmen wir die Weisung des Konzils an: „Alle sollen sich indes bewusst sein, dass die Erneuerung mehr von einer gewissenhaften Beachtung der Regel ... zu erhoffen ist“ (PC 1231), eine Ermahnung, die unser Papst Franziskus bestätigt: „Die Stärkung und die Erneuerung des geweihten Lebens erfolgen durch eine große Liebe zur Regel ...“.



Unsere Gruppe, die am Weltjugendtag teilgenommen hat bei Sr. Clementine in Haus Maria

In dieser Treue zu Gott, zur Kirche und zur Berufung, die in dieser beunruhigenden Welt immer aufs Neue erkannt und angestrebt wird, geben uns, einer kleinen Gruppe, die Worte unseres Gründers neue Ermutigung: „Das Herz-Jesu-Institut darf sich weder seiner quantitativen Kleinheit schämen noch sich seiner qualitativen Eigenschaften rühmen, die Gott ihm gegeben hat, sondern sich nur in großer Dankbarkeit freuen und sich vor Gott verantwortlich wissen ...“

Aber das Institut lebt oder es lebt nicht. Es kann nur bestehen, wenn es seine ganze Liebe auf das Leben mit dem Gegenwärtigen Gott setzt. Die Gemeinschaft würde nicht weiter existieren, wenn sie dem Leben in der Gegenwart Gottes untreu wird.



Hl. Messe –
50 Jahre - Institut in Goiás,
30 Jahre - Freundeskreis in Goiás;
80 Jahre - das Institut in Brasilien

DANKBARKEIT!

ERNEUERUNG!

HOFFNUNG!

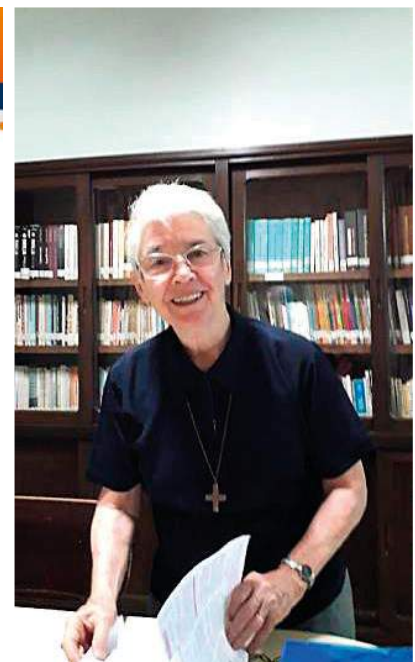
**Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des Jubiläum
Region Mittlerer Westen, 2021**

SR. JOHANNA HOFFMANN

„Nicht wir sind es...“

Genau das habe ich am Anfang der neuen Region in Goiás erlebt: Hüten Sie sich zu denken, dass Sie es sind, die Gott zu den Menschen bringt. Er ist bereits in den Menschen gegenwärtig und wartet auf Sie; so warnte mich Sr. Clementine vor meiner Ausreise nach Brasilien vor 56 Jahren. Nicht wir sind es, die Gott zu den Menschen bringen, sondern wir finden Ihn gegenwärtig in unseren Brüdern und Schwestern. Diese Wahrheit gab mir das Gefühl, daheim zu sein, obwohl ich mich in einer neuen Realität befand.

Das Leben in der neuen Region brachte neue Erfahrungen, aber im Endeffekt habe ich mich immer als Beschenkte empfunden, habe ich mehr empfangen, als ich gegeben habe. Gott sei gelobt!



MISSION – KONTINENT AFRIKA ÄTHIOPIEN / MOSAMBIK / ANGOLA



„Für einen guten Christen ist dies das Glück: sich immer in der Hand und im Herzen Gottes zu fühlen.“

Ignaz Brinkmann trat 1954 in den männlichen Zweig des Herz-Jesu-Institutes ein. Nach der Zeit der Ausbildung durch Pastor Wilhelm Sauer hatte er 1957 seine Lebensweihe als Bruder. Er übte sein Apostolat sechs Jahre lang in Äthiopien/Afrika aus, indem er sich den Kranken und Aussätzigen als Elektriker Lehrer widmete. In Bruder Ignaz warf zum ersten Mal ein Mitglied des Institutes den Samen des Wandels in der Gegenwart Gottes auf afrikanischen Boden. Nachdem er nach Deutschland zurückgekehrt war, arbeitete Bruder Ignaz in einer Institution für Jugendliche und gab ihnen Stunden für den Elektrikerberuf. Er bezeugte sein Leben mit dem gegenwärtigen Gott durch das Verständnis, das er für die Nöte der Jugendlichen hatte und seine Kollegialität mit den Arbeitskollegen. Er starb als Opfer eines Verkehrsunfalls, als er in Richtung Landhaus am Heinberg abbog. „Gott, in dem wir leben, uns bewegen und sind, bestimmt die irdische Pilgerschaft unserer Brüder“.

SCHWESTERN DES HERZ-JESU- INSTITUTES / SERVIAM IN MOSAMBIK



Die Schwestern des Herz-Jesu-Institutes/Serviam hatten schon lange den Wunsch, einen Missionsbeitrag auf dem afrikanischen Kontinent zu leisten. Nach langem Suchen und Warten begannen sie im Februar 2002 eine Mission in Mosambik, in der Diözese Nampula. Mit Sr. Maria Luiza Bett und Sr. Marina Aguirre (Bolivien), nahm das Institut Teil am Projekt "solidarische Kirche" der brasilianischen Bischofskonferenz, Südregion III. Eine von Laien, Priestern und Ordensleuten gebildete Mission, die für die Pfarreien Micane und San Paolo di Larde zuständig war, in einer Nachkriegsrealität, in der die Menschen der Makua-Kultur von Leid, Armut und Krankheit gezeichnet waren. In den ersten Jahren lebten die Schwestern des Institutes mit den Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens, die ihr Haus für ein gemeinsames Ziel öffneten: "Damit alle Leben in Fülle haben", gemäß dem Wort Jesu. Vielen Dank an die Kongregation der Schwestern vom Unbefleckten Herzen Mariens und an die Kirche von Rio Grande do Sul, die uns großzügig die Türen nach Mosambik geöffnet haben.



Sr. Bernadete und Sr. Veronilda



Kindergarten

Im November 2004 beendete Sr. Maria Luiza ihren dreijährigen Einsatz im Projekt und kehrte nach Brasilien zurück.

Nun schloss sich Sr. Veronilda dem Missionsteam an. Sr. Marina wurde gebeten, die Kommunität von Yuluti am Sitz des Projektes „solidarische Kirche“ zu unterstützen. Nach sechsjähriger Hingabe in dieser Realität kehrte sie jedoch für eine andere Mission nach Bolivien zurück. Schwester Bernadete de Lourdes ging nach Mosambik, um sich dem Missionsprojekt anzuschließen.

Ende 2007 zogen die Schwestern Bernadete und Veronilda in die Pfarrei São Paulo de Larde, in eine Gemeinde (Kapelle), in der es bereits ein Zentrum für Missionare gab. Die Tatsache, dass sie ihre eigene Kommunität bildeten, ermöglichte es den Schwestern des Institutes, junge Menschen auf der Suche nach ihrer Berufung zu begleiten und Treffen im Haus zu organisieren.



Brunnenbau



Fahrrad Ambulanz

und

In der Pfarrei São Paulo de Larde haben die Schwestern die Arbeit des Missionsteams zusammen mit den Leitern, die selbst Laien waren, fortgesetzt: Ausbildung von Katecheten, der Stammesältesten (Führungspersonen) und Frauen, Förderung von Alphabetisierungskursen; biblische und liturgische Fortbildung; Unterstützung der Gesundheitspastoral bei der Vorbeugung und Behandlung von Malaria, Tuberkulose und HIV und Anschaffung von Ambulanzfahrrädern; Graben von Brunnen; Einrichtung von Kinderkrippen und Unterstützung der Berufungspastoral.

In Anbetracht der Entwicklung der Arbeit und des Interesses junger Frauen für das geweihte Leben lud Erzbischof Tomé die Schwestern des Institutes ein, sich in seiner Erzdiözese niederzulassen.

Unabhängig vom Missionsprojekt sollten sie ein Ausbildungshaus gründen und als Gemeindefreferentinnen weiterarbeiten.

Mit Zustimmung des Institutsrates zog sich die Südregion im Mai 2009 aus dem Projekt der brasilianischen Bischofskonferenz zurück und schloss einen Vertrag mit der Erzdiözese Nampula. Am 30. November desselben Jahres begaben sich die Schwestern unter Anleitung von Erzbischof Tomé in die Pfarrei São José de Luazi, in Nametória, Bezirk Angoche, 135 km von Nampula entfernt. Sie ließen sich in der Gemeinde Santa Terezinha nieder, einer von hundert christlichen Kapellen in dieser Pfarrei, mit dem Ziel, dort ein Ausbildungshaus zu gründen.

Neben ihrem Verkündigungsauftrag für die Bevölkerung setzten die Schwestern ihre Treffen mit jungen Menschen fort, die Interesse am geweihten Leben zeigten. Mit finanzieller Unterstützung des Bistums Paderborn/Deutschland und unter aktiver und zahlreicher Beteiligung der Menschen vor Ort begannen sie mit dem Bau des Ausbildungshauses.



Es war eine Zeit vieler Selbsthilfeaktionen, Mobilisierungen und Hoffnungen, die den Traum von einem menschenwürdigen Leben für alle wieder aufleben ließ, in dem es Wasser und Nahrung gibt, in dem Krankheiten überwunden werden und in dem die Frauen gleiche Chancen haben.

Als der erste Teil des Hauses fertig war, wurden einige der Mädchen aufgenommen, um ihre Ausbildung in der nahen gelegenen Schule fortzusetzen, da es dort, wo sie wohnten, keine Möglichkeit gab.

Ab 2010 integrierte sich Sr. Maria Eunice in das Missionszentrum. Da sie jedoch häufig von Malaria heimgesucht wurde, erkrankte sie und musste neun Monate später nach Brasilien zurückkehren. Die Tatsache, dass die Schwestern durch die Malaria geschwächt waren und es schwierig war, sie zu ersetzen, verstärkte die Notwendigkeit die Perspektiven des Institutes im Hinblick auf Mosambik neu zu überdenken. Eines war sicher: Die Mission mit den Menschen musste weitergehen.

Im Oktober 2013 wurde die vom Herz-Jesu-Institut/Serviam begonnene Mission nach einer schwierigen Entscheidungssuche, die vor allem auf den Mangel an personellen und finanziellen Ressourcen zurückzuführen war, an die Kongregation von St. Maria Magdalena Postel übergeben, die schon länger in Mosambik ansässig war. Nach großzügiger Übergabe all dessen, was zugunsten der Menschen in Nampula erhalten, eingesetzt und aufgebaut wurde, verabschiedeten sich die Schwestern mit Dankbarkeit vor Gott für die Möglichkeit, zu dieser Mission beigetragen zu haben. Dem mosambikanischen Volk waren sie sehr dankbar für ihre herzliche Aufnahme und für ihr Lebens- und Widerstandszeugnis, das alle bereichert hat.

Unser Dank gilt Sr. Bertila Maria Sehnem für den Samen, den sie mit der Mission ad gentes gesät hat. Ihr letztes Wort: "Ich werde mich ganz für die Mission des Institutes in Afrika einsetzen".

**An diesem hundertsten Jahrestag
wollen wir Gott danken
für diesen Teil der Institutsgeschichte.**

**Arbeitsgruppe zur Vorbereitung des
Jubiläums/ Südregion**

Quelle: Archiv des Herz-Jesu-Institutes/Serviam und
missionarische Zeugnisse



Starb am 22.03.2004 im Alter von 64
Jahren an Malaria (durch Ansteckung in
Mosambik beim Visitationsbesuch)



SR. MARINA AGUIRRE – BOLIVIEN

***Eine interkulturelle Erfahrung der Verkündigung des
Wandels in der Gegenwart Gottes auf dem
afrikanischen Kontinent in Mosambik***

Eine der schönsten Erfahrungen in der Mission von Iuliti und Micane in der Erzdiözese Nampula in Mosambik war die mit den Mitarbeitern des Gesundheitswesens der Gemeinden der Pfarrei Micane organisierte Pilgerschaft. Wir nannten sie den "AIDES-Marathon". Jugendliche aus den Gemeinden, haben mit ihrer Kreativität Theaterstücke aufgeführt, die die Realität zeigten.

Als Gruppe zogen wir von Gemeinde zu Gemeinde, zu Fuß, auf Fahrrädern, über das Meer, bei Sonne und Wind. Auffallend waren der freundliche Empfang und das freudige Zuhören der Menschen dort.

Der Marathon bestand darin, jeden Tag vor Sonnenaufgang loszuziehen. An einem dieser Tage mussten wir ein Stück Meer überqueren. Wir schifften uns mit unseren Rucksäcken und Fahrrädern ein. Die Wellen waren stark, und ich sagte, wie die Jünger mit Jesus im Sturm: Wir werden sterben! (Lk 8,22-25). Und wir riefen zu Jesus, er möge uns retten. Schließlich erreichten wir das andere Ufer. Wir knieten alle nieder und dankten Gott für unsere Rettung.

Sr. Marina Aguirre Copa nahm von 2002 bis 2007 an dem Projekt „Solidarische Kirche“ der brasilianischen Bischofskonferenz Süd III in der Erzdiözese Nampula teil.

„GEH, MISSIONAR DES HERRN, GEH UND ARBEITE IN DER ERNTE DES HERRN!“

Das Herz-Jesu-Institut in Angola

Das Samenkorn des Institutes, das 1968 im Bundestaat Goiás ausgesät worden war, wuchs und wurde zur Übersee-Mission in Afrika. Im Oktober 2010 begannen die ersten drei Pionierinnen ihre Mission in Angola.

Der Weg zur Reifung dieses Missionsprojekts war lang und gleichzeitig doch „kurz“; denn „das Institut mit seiner inneren Dynamik braucht auch eine äußere Dynamik“ (unser Gründer).

Bei der außerordentlichen Sitzung des Rates der Region Mittlerer Westen 1996, unter Beteiligung der damaligen Institutsleiterin Sr. Johanna Niemann und ihrer Ersten Assistentin Sr. Carmen G., wurde über die Möglichkeit nachgedacht, ein missionarisches Projekt der Region Mittlerer Westen in die Wege zu leiten, und man entschied sich für den afrikanischen Kontinent im Land Angola, unter Berücksichtigung folgender Kriterien:

- die Entscheidung aller Schwestern in der Region Mittlerer Westen für ein Missionsprojekt;
- die Übereinstimmung mit der Weltkirche; ihre Motivation zur Mission auf dem afrikanischen Kontinent;
- die Notwendigkeiten der Verkündigung in Angola;
- die Erinnerung, dass das Institut in den 1960er-Jahren nach Afrika gehen wollte;
- die Anwesenheit einer jungen Angolanerin in der Ausbildung in Brasilien;
- die Tatsache, dass das Institut bereits eine Mission in Afrika hatte: in Äthiopien, mit Bruder Ignaz Brinkmann, der am 15.08.1957 seine Weihe im Institut vollzog.

Erbauend ist für uns das Zeugnis dieses unseres Bruders, der schrieb: „Am 11. Oktober 1958 konnte ich mit Gottes Hilfe als erstes Mitglied des Institutes afrikanischen Boden betreten. Auch unsere Geistliche Regel in ihrer deutschen und lateinischen Ausgabe erreichte erstmals den afrikanischen Kontinent. Was für eine Verpflichtung für mich und für das ganze Institut!“

Seine respektvolle Wertschätzung und tiefe Übereinstimmung mit der Geistlichen Regel, sowie sein verantwortungsvolles Bewusstsein in einem Missionsland, hinterfragen uns heute und stecken uns an.

1997 nahm der Institutsrat das Missionsprojekt als ein auszustreuendes Samenkorn auf, damit das Institut auf afrikanischem Boden sprießen und Früchte tragen könne.

1999 reisten die Schwestern Rita und Bertila, damals Regions- bzw. Institutsleiterin, nach Angola. Aufgrund der Kriegssituation in Angola und der Unsicherheit, die das Land durchmachte, riet jedoch der Bischof von Ndalatando, Dom Pedro Scarpo, mit dem sie zuvor Kontakt gehabt hatten, mit dem Beginn der Umsetzung des Projektes zu warten. Als Ausgangspunkt für das Missionsprojekt in Angola wurde die Stadt Luanda gewählt, da sie ein strategischer Ort ist, der unter verschiedenen Aspekten die Möglichkeit zur Unterstützung bietet, da es sich um eine erste Gruppe handelte; gleichzeitig gab es dort dringende pastorale Notwendigkeiten, vor allem im Bereich der Bildung von Führungskräften.

In der Zwischenzeit haben wir von unserer Armut gegeben und beteiligten uns in der Person von Sr. Maria Luiza an dem „Solidaritätsprojekt Süd III – Brasilien und Mosambik“. Unser Wirken in der Mission in Mosambik war eine Konkretisierung des missionarischen Geistes der Region Mittlerer Westen und ein gemeinsames Auf-dem-Weg-Sein sowohl mit der Kirche in Süd III als auch mit

unseren Schwestern der Südregion. Gott hat uns geführt und geholfen, ein Zeichen der Hoffnung und des Mutes zu sein, ein Zeichen Gottes bei unseren mosambikanischen Geschwistern.

31. Oktober 2010 – Tag der Ankunft unserer ersten Missionsschwestern Antónia, Maria Luiza und Clébia auf angolanischem Boden. Zeit zum Einleben in die Kultur! Nachdem wir anfänglich in einem „Haus“, das heißt in einer Unterkunft für Maurer gewohnt haben, und anschließend einer alten Autowerkstatt, kam am 20. August 2016 der große Tag der Einweihung des Ausbildungshauses. Im Beisein von Regionsleiterin Sr. Johanna Hoffmann und Sr. Rita feierten wir diesen bedeutenden Tag unter starker Beteiligung des Volkes und mit großer Dankbarkeit, Freude und Hoffnung. Wir spürten die Worte des damaligen Weihbischofs des Erzbistums Luanda, Dom Zeferino Zeca Martins, bei der Eucharistiefeier, als ob unser Gründer sie gesagt hätte: „[...] Wenn wir dieses neue Haus segnen, das auch Ausbildungshaus sein wird, bedeutet das zu sagen, dass Ihr Institut dabei ist, Wurzeln zu schlagen, [...] und im Zeugnis des Glaubens und der Berufungen reift in dem Maße, in dem es das Charisma verwirklicht, das Ihr Gründer Wilhelm Meyer Ihnen hinterlassen hat. Sie antworten mit Treue darauf, [...] den Willen Gottes in der Seelsorge zu leben für Ihre Kirche, mit besonderer Aufmerksamkeit für die Gemeinden und Familien! Möge diese pastorale Aufmerksamkeit und Sorge von Ihnen gezeigt werden, [...] aus der Liebe und dem gemeinsamen Leben heraus, aus Demut und Gebet heraus [...], und die Aufnahme derer, die ihrer am meisten bedürfen, und indem Sie in Ihrer Mitte den Geist der geschwisterlichen Zurechtweisung, den Geist des Gehorsams gegenüber den Oberinnen, den Geist [...] der Meditation über Ihre Geistliche Regel pflegen. [...]“



Heute leben im Ausbildungshaus in Luanda drei Juvenistas, um ihre Berufung zum geweihten Leben im Institut reifen zu lassen und zu prüfen. Unsere Schwestern, die in Randgebieten leben, erfahren die Stärke des Glaubens des leidenden Volkes. Sr. Maria Luiza und Sr. Myrian schreiben: „Von außen betrachtet scheint es, dass diese Menschen, die in unser Haus kommen, allen Grund hätten, an Gott zu zweifeln, keinen Glauben zu haben; aber im Gegenteil, viele sagen, dass ihr Schmerz nicht im Entferntesten an den von Jesus heranreicht. Oft fühlen wir uns klein und fragen uns: Wie kann ein Mensch so viel

Leid aushalten? Wir lernen viel von den Menschen, zum Beispiel die Achtung vor dem Heiligen; sie bitten um Segen, sie wollen ein Gebet, denn sie glauben inbrünstig, dass die Schwestern Gott näher sind. Wir haben vor kurzem einen älteren und sehr kranken Mann betreut. Als wir das Tor öffneten, an das die Kinder klopfen, weil er nicht einmal das schaffte, erschrakten wir, als er uns vor die Füße fiel, zitternd vor Hunger und Fieber. Er sagte nichts, er bat um nichts. Wir trugen ihn hinein und gaben ihm Suppe und ein Medikament. Er blieb etwa 4 Stunden in unserem Jango, unserem Begegnungsraum, um sich zu erholen. Seinen Blick voll Hoffnung und Dankbarkeit werden wir nie vergessen! Er bat, etwas Wasser mitnehmen zu dürfen, weil er zu Hause kein Wasser hat. Als er ging, stammelte er: ‚Wahrlich, die Schwestern sind Gottesleute!‘ Der Kampf der Menschen um das tägliche Essen ist eine Realität, die uns jeden Tag umgibt. Wir versuchen, in allen Bedürftigen das Bild Jesu zu sehen. Manchmal ist es leicht, manchmal nicht, denn viele sind aggressiv und drohen, aber wie oft hören wir Jesus in unseren Herzen sagen: ‚Fürchte dich nicht, ich bin bei dir!‘

***‚Wir werden nicht müde, Seine verborgene Gegenwart zu verkünden;
in jedem Menschen, dem wir zu essen geben, ist Jesus gegenwärtig.‘***

Dieser wunderschöne Refrain aus unserer CD ‚Deine Gegenwart lässt mich singen‘ lässt uns leben und immer wieder glauben, dass auch in den Unsicherheiten der Pandemiezeit Gott immer mit uns unterwegs ist.“

Neben der intensiven Pastoralarbeit führen unsere Schwestern in unserem Haus in Luanda ein Sozialprojekt durch: ‚Hilfe bei der Erwachsenen-alphabetisierung‘.

Welche Anstrengungen machen die ‚Mamás‘, um an diesem Projekt teilnehmen zu können, in dem sie Lesen und Schreiben lernen!! Daneben erhalten sie eine menschliche und religiöse Bildung, die sie befähigt, als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und überzeugte Christinnen eigene Initiativen zu ergreifen.



Im Kontext der Hundertjahrfeier des Institutes wollte unsere Region Mittlerer Westen „in tiefere Gewässer vordringen“, nämlich mit der Eröffnung eines neuen Tätigkeitsfeldes in Angola die missionarische Dimension stärken. Sr. Miriam Thomassim berichtet: „Das Ziel war die Diözese Benguela, 541 km von Angolas Hauptstadt Luanda entfernt. Unser Institut ist am Stadtrand von Benguela präsent und arbeitet im Pastoralzentrum Hl. Teresa vom Kinde Jesu, im Stadtteil „11. November“. Meine Erfahrungen in der Seelsorge haben mir geholfen, der Kirche in Benguela zu dienen, sowohl in verschiedenen pastoralen

Bereichen als auch im Archiv der Kurie, und auf Bitten des Herrn Bischofs António Jaca auch in der Bildung der Pfarrsekretäre, die jetzt wegen der Pandemie ausgesetzt ist. Einige junge Frauen in Benguela, deren Berufung wir begleiten, warten auf ihren Eintritt, aber vorerst bereiten wir noch die entsprechenden Räumlichkeiten vor, um sie in unserem Ausbildungshaus aufnehmen zu können. Jeden Tag erlebe ich: Professionelles Fachwissen hat seinen Wert, aber das Wertvollste in der Seelsorge ist selbstlose, einfache und offene Liebe, bereit, die Botschaft Jesu Christi aufzunehmen, ihr zuzuhören sie zu bezeugen. Wenn ich durch die Straßen des Stadtteils laufe, treffe ich viele, viele Kinder. Wie freuen sie sich über ein wenig freundliche Aufmerksamkeit! Und sie danken es mit einem ‚Obrigado‘ – ‚Danke‘!

Der kleine Tisch, das einzige Möbelstück im Haus dieser Mamá, wird von ihr mit Würde hergerichtet: als Tischdecke: Tücher mit religiösen Aufdrucken, Postkarten und Medaillen, die ihr geschenkt wurden. Auch die Mamá trägt ihr bestes Tuch ‚Unserer Lieben Frau‘, denn es ist Sonntag. Die Schwester mit dem Caritas-Team kommt mit der heiligen Kommunion. Wie freudig empfängt uns diese Mamá, wie sehr sehnt sich ihr Herz nach Jesus! Nicht selten höre ich beim Betreten des



Hauses einer Familie: 'Heute waren wir gesegnet, heute wird es unserem kleinen Laden besser gehen, weil er mit der Anwesenheit der Schwester gesegnet war'. Sie erwarten nicht viel, nur, dass diese Präsenz eine segnende Präsenz sei. So spüre ich den Durst und Wunsch nach einer nahen und konkreten Kirche bei den Familien und vor allem bei den Ehepaaren. Im Prozess von Reflexion und Entscheidung zu einer pastoralen Erneuerung habe ich deutlich gemerkt, wie aktuell und notwendig unsere Mission ist.“

Jetzt warten unsere Schwestern in Angola sehnsüchtig auf die Schwestern Maria Célia und Maria. „Geh, Missionar des Herrn, geh und arbeite mit Liebe in der Ernte!“

2022 – Jahr des Hundertjährigen Jubiläums der Gründung unseres Instituts!

*Gott sei gelobt für alles, was er wirkt
durch unsere Schwestern in der Mission auf angolanischem Boden!*

Goiânia, November 2021
Vorbereitungsteam des Jubiläums
Region Mittlerer Westen



SR. MARIA LUIZA BETT

Mit Freude teile ich meine Erfahrungen, die ich in den Jahren in Angola gemacht habe. Ich danke Gott, dass ich hier sein kann, Gesund bin und Wirken darf.

Jeder Tag ist ein Tag voller reicher Erfahrungen, die wir immer wieder machen.

Jeden Monat besuchen wir ein sehr armes Dorf, weit weg von der Stadt, um einen Wortgottesdienst zu feiern und unter Anderem Katechesen zu geben. Wir nehmen viele Schwierigkeiten, schlechte Straßen mit Schlaglöchern, viel Sand und großen Wasserlachen in Kauf, um den Menschen zu begegnen, die auf uns warten. Die Erwachsenen wollten lernen, Gottes Wort zu lesen, und wir haben ihnen geholfen. Welche Mühen haben sie auf sich genommen, um diesen direkten Kontakt mit dem Wort Gottes zu bekommen!

Was unserer Gegenwart hier in Angola wirklich Sinn gibt, ist den Glauben des Volkes zu sehen, seine Beharrlichkeit, auch im Leid hat es immer ein Lächeln auf den Lippen.

Also, das Leben geht mit Hoffnung weiter. Und so mache ich weiter, fest im Glauben, stark im Opfer und treu in der Liebe.

„Wir stehen zusammen!“

FREUNDESKREIS DES HERZ-JESU-INSTITUTES

„FAMILIE, GOTTES TRAUM DARF NICHT ENDEN!“

Wir wissen, dass die Existenz des Herz-Jesu-Bundes, heute Freundeskreis, in der Gründungszeit des Institutes ein Projekt unseres Gründers war. Von dieser Initiative gibt es schon Nachrichten im Jahr 1929. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Schwesterngemeinschaft wieder aufgebaut. Die Fortsetzung und Wiederbelebung des Freundeskreises war aufgrund der schwachen Gesundheit unseres Gründers nicht möglich, aber der Wunsch lebte in seinem Herzen weiter. Wir ersehen das aus seinen verschiedenen Schriften, in denen er die Möglichkeit erörtert, den Zweig der Kreise des Institutes neu zu beginnen und weiterzuentwickeln.



In Brasilien begann der *Freundeskreis* 1941/42 in Mury / Nova Friburgo, Bundesstaat Rio de Janeiro, mit Baronin Maria Carlota von Kameke. Durch Gespräche über die Gegenwart Gottes wurden andere Damen aus Rio de Janeiro für den Kreis gewonnen. Damals entdeckten die Schwestern das Büchlein *O andar na Presença de Deus* (Die Übung der Vergegenwärtigung Gottes) von Konrad Hock und verteilten es an ihre Freunde. 1947 wurde die Gruppe durch die Anwesenheit von Frau Irene Martins Fadda und ihrem Gatten Dr. Carlos Fadda bereichert. Dieses Ehepaar blieb dem freundschaftlichen Band mit dem Institut treu und bewahrte das Wesentliche: das Leben in der Gegenwart Gottes. Als wir 1995 den Freundeskreis in Rio de Janeiro neu begannen, nahmen sie mit Lebendigkeit und Freude an den Treffen teil. Ihre Anwesenheit war für Anfänger eine lebendige Erinnerung an die Geschichte unseres Institutes in der Stadt Rio. Im Archiv gibt es Briefe dieses Paares an die Schwestern, darunter auch einen kleinen Gruß an den Gründer in Deutschland.



Als Erbinnen und zugleich Mitwirkende am Aufbau unserer Geschichte hat die Region Mittlerer Westen das Projekt des *Freundeskreises* in unserem Institut mit Freuden aufgegriffen. 1987 begannen wir mit einer Reflexion über das genannte Projekt. Wir fragten uns bezüglich seiner Notwendigkeit in der aktuellen Zeit. Die Antworten kamen durch die Schrift „Herz-Jesu-Bund“ sowie aus der Erfahrung des Gründers und der Gründergenerationen unserer Gemeinschaft.

In Kontinuität des ursprünglichen Projekts und im Bewusstsein unserer Mission gegenüber der Familie begann 1988, anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Institutes in Brasilien, die erste Gruppe des Freundeskreises im Regionshaus in Goiânia, Bundesstaat Goiás. Die Eingeladenen waren offen und nahmen freudig den Ruf an, persönlich und gemeinschaftlich unsere Spiritualität zu leben. Sie waren bereit, ihren Lebensweg in die Gegenwart Gottes zu stellen. Nach und nach intensivierte sich die Freundschaft mit den Schwestern, und das Verständnis des Wandels in der Gegenwart Gottes nahm Gestalt an. Das Licht dieser Idee strahlte aus und brachte andere Kreise zusammen: Ausbildungshaus – „Leonardo Schilling“; São Luis de Montes Belos – „Schwester Augusta“, und Rio de Janeiro – „Schwester Clementine“ und „Wilhelm Meyer“, mit zwei Kreisen. Der Kreis des Regionshauses erhielt den Namen „Schwester Maria Agnes“. 1996 begann die Südregion mit dieser Erfahrung in Osasco, Bundesstaat São Paulo.

Der Institutsrat des Jahres 1997 motivierte die Gründung und Entwicklung des *Freundeskreises* in allen Regionen. Der Institutsrat von 2001 hat das Projekt wieder aufgenommen und dessen Umsetzung und Entwicklung festgelegt. Er stellte konkrete Schritte zur Zugehörigkeit der Mitglieder des *Freundeskreises* vor. Es wurde ein Arbeitsgremium gebildet, das sich aus der Institutsleiterin, ihren Assistentinnen und einer für das Projekt verantwortlichen Schwester aus jeder Region zusammensetzte. Dieses Gremium erarbeitete einen Plan für die *Freundeskreise* des Herz-Jesu-Institutes. Der Plan war die Basis für die Ausarbeitung der Pläne der jeweiligen Regionen.



Der *Freundeskreis* ist eine Gruppe des familiären Zusammenlebens mit den Schwestern des Herz-Jesu-Institutes, die darauf abzielt, die Spiritualität des Lebens in der Gegenwart Gottes zu fördern. Durch monatliche Treffen, jährliche Exerzitien, Herz-Jesu-Fest und Teilnahme am Leben des Institutes ist die Anwesenheit der Familien eine Bereicherung für die Schwestern und die Auszubildende, und diese wiederum unterstützen deren Berufung zu Ehe und Familie.



Wir haben bisher drei Vollversammlungen der Freundeskreise veranstaltet:

- 1. Vollversammlung 19.-22. Juni 2003 in Goiânia, in der Pfarrei Nossa Senhora de Fátima. Mit dem Thema: „**Die Gegenwart Gottes macht uns zu Brüdern und Schwestern**“. Die Teilnahme von Vertreterinnen der Südregion – Sr. Johanna Niemann, Vanderlei Sousa Albino und Maria Orléia de Sousa Albino aus Tubarão, Santa Catarina – war eine große Freude. Francisco Justiniano de Souza und Sebastiana Amparo de Barros aus Osasco, São Paulo.



- 2. Vollversammlung 7.-10. Juni 2007 in Goiânia im Konvent Mãe Dolorosa mit dem Thema: **«Das Leben in der Gegenwart Gottes»** und dem Motto: **„Bleibe dem Wandel in der Gegenwart Gottes treu, und Du wirst Großes erfahren“**. Unsere damalige Institutsleiterin, Sr. Irene Lorenzetti, war auch dabei.
- 3. Vollversammlung 6.-8. September 2019 in Goiânia im Herz-Jesu-Familienzentrum mit dem Thema: **„Christus lebt in mir“** und dem Motto: **„Er ist der Jubel und die Kraft des Apostels“**. Mit Vertreterinnen der Südregion – Sr. Miriam Heinzen und Marinalva aus Salvador.



- Wir hatten drei interregionale Treffen der für den Freundeskreis verantwortlichen Schwestern und der Institutsleiterin: 7. Dezember 2005 und 30. Juli 2007 in Goiânia, und 22.-24. Juli 2011 in Santa Catarina.
- In Goiânia waren es zwei Vollversammlungen mit den Koordinationen der Freundeskreise: 27.-29. Juli 2006 und 11. April 2010.
- Anlässlich des Jahres der Berufung veranstalteten wir vom 7. - 10. Juni 2006 mit den Freunden einen Berufungstag in Goiânia.



- Zur Feier des 50-jährigen Jubiläums der Verkündigung in Goiás, 30 Jahren Berufung zum Freundeskreis in Goiás und 80 Jahre Sendung des Institutes in Brasilien haben wir 2018 einen in Goianira einen Missionsstag veranstaltet. Sr. Johanna Niemann, die daran teilnahm, ließ ihrer Freude und Dankbarkeit freien Lauf, schrieb einen schönen Dankesbrief und freute sich besonders über das Leben und Engagement des Freundeskreises.

Die verbindende Brücke zwischen Institut und Freundeskreis ist das Leben mit dem gegenwärtigen Gott und seine Verkündigung. Viele Mitglieder des Freundeskreises betrachten schon das leuchtende Antlitz des gegenwärtigen Gottes in der Ewigkeit.

Mögen alle Mitglieder des Freundeskreises immer mehr die Freude am Wandel in der Gegenwart Gottes erleben und diese Gegenwart mit Begeisterung verkünden.

Sr. Eunici Pereira de Carvalho
Kordinatorin der Freundeskreise
Region Mittlerer Westen

UNTERWEGS MIT UNSEREN FREUNDKREISEN IN DER REGION MITTLERER WESTEN



„[...] die Familien- und Pfarrseelsorge zu den Trägern des christlichen Apostolates des Institutes machen, des Apostolates des Wandels in der Gegenwart Gottes“,
P. Wilhelm Meyer, Gründer des Instituts.

Von Anfang an, beginnend im Jahr 1929 mit dem „Herz-Jesu-Bund“, der heute „Freundeskreis“ heißt, haben wir in unseren Familien viele Gnaden erfahren. Ich danke Gott für das Geschenk, diese Mission von Beginn an in unserer Region Mittlerer Westen begleiten zu dürfen.

Ich erlebe, dass wir eigentlich nur glauben müssen; an das Wort unseres Gründers glauben: Sei treu im Wandel in der Gegenwart Gottes, und Du wirst Großes erfahren. Es mag unglaublich scheinen, aber ich, armseliges Werkzeug, sehe in unserem Freundeskreis geheiligte Familien, die Familien evangelisieren. Andere machen weiter, stecken an. Das ist fantastisch!

Mit Freude und Hoffnung unterwegs
mit unseren Freundeskreisen,
Sr. Vera Lúcia



SR. MIRIAM HEINZEN

Begleitung des Freundeskreises in der Südregion

Ich bin die Verantwortliche für den Freundeskreis in der Südregion. Für mich ist und war diese Mission immer eine Freude. Derzeit haben



wir Freundeskreise in Salvador, Osasco und Bolivien. Die meisten Mitglieder sind aktiv in den Gemeinden der Pfarren, in denen wir leben. Sie berichten, dass die Erfahrungen und Lehren, die sie im Zusammenleben mit den Schwestern und in den monatlichen Treffen erworben haben, ihr persönliches Wachstum und ihr missionarisches Engagement stark fördern. Das Unterwegssein in der Gegenwart Gottes bringt sie auch zur Verkündigung in ihren Familien. Ein Segen, der die Hauskirche und ein besseres Familienleben unterstützt.

Ich habe an mehreren regionalen sowie überregionalen Treffen teilgenommen. Dabei konnte ich ein tiefes Eintauchen in Gott, viel Freude, ein tolles Miteinander und viel Leben erleben. Deshalb bekräftige ich die Bedeutung der Freundeskreise im Leben unseres Institutes. Sie bereichern uns und sind zusätzliche Kräfte in der Mission. Das erfüllt uns mit großer Dankbarkeit.

UNSERER VERGANGENHEIT EINE ZUKUNFT GEBEN

Liebe Leserinnen und Leser!

Bis hierher seid ihr mit uns durch die großen und wichtigen historischen Ereignisse unserer Berufung und Sendung in der Kirche gegangen. Sicherlich habt ihr auch bemerkt, wie sehr unsere Gemeinschaft auf jeder Etappe des Weges herausgefordert war, den Willen Gottes zu erkennen, um der vom Heiligen Geist empfangenen Gabe treu zu bleiben: sich ganz dem Apostolat des Wandels in der Gegenwart Gottes zu widmen, durch das Apostolat in der Familie und in der Pfarrei.

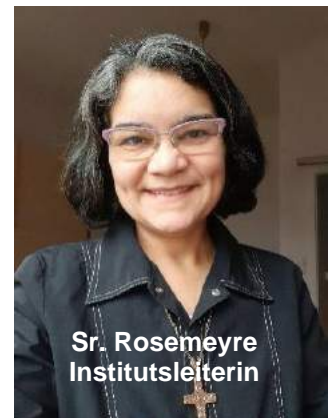
Wenn wir uns auf unsere Vergangenheit und unsere Gegenwart als Institut besinnen, füllen sich unsere Herzen demütig mit DANKBARKEIT und HOFFNUNG. Der gegenwärtige Gott hat uns das Geschenk gemacht, 100 Jahre alt zu werden! Und von jetzt an? Welche Zukunft hat Gott für uns vorgesehen? In der Bibel heißt es im Buch der Sprüche: ...Bleibe stets in der Furcht des Herrn, denn dann gibt es eine Zukunft, und deine Hoffnung wird nicht enttäuscht werden (Spr 23, 17-18).

Ja, unsere Zukunft liegt in der Treue zum Herrn, der uns jeden Tag ruft und sendet. Als Frauen des geweihten Lebens üben wir unsere Sendung in Gemeinschaft mit der Kirche aus. Unsere Zukunft wird sich in dem Maße entfalten, wie wir, von unserer Identität als Institut ausgehend, weiterhin einen Beitrag zum Verkündigungsauftrag der Kirche leisten.

Durch die Verkündigung des Wandels in der Gegenwart Gottes wollen wir gemeinsam mit der Kirche – dem Volk Gottes – missionarische Jünger fördern und ausbilden, damit alle Menschen Jesus Christus begegnen, ihm nachfolgen, ihn lieben, anbeten und verkünden können (vgl. Dok. Ap. Nr. 14).

Eingebunden in die verschiedenen Realitäten auf drei Kontinenten blicken wir im Licht der Gegenwart Gottes voller Hoffnung in die Zukunft. In einem stetigen Bekehrungs- und Erneuerungsprozess sowie der gemeinschaftlichen Entscheidungsfindung wollen wir mit unserem Auf-dem-Weg-Sein antworten, aufmerksam für die Appelle der Kirche und der Menschheit.

Wie dieses Vorhaben in Deutschland, Brasilien, Bolivien und Angola umgesetzt werden kann? Unsere Regionsleiterinnen kommen zu Wort:



„UNSERE ZUKUNFT LIEGT IN GOTTES HAND“

Mit großer Dankbarkeit schauen wir auf die vergangenen 100 Jahre unseres Institutes zurück.

Der treue Gott hat uns bis hier her durch Höhen und Tiefen mit seiner gütigen und starken Hand geführt. Immer wieder durften wir erfahren:
„Gottes Kraft, geht alle Wege mit.“

Von der Gründung in Deutschland weitete sich das Institut aus.

Viele Schwestern übten im Laufe der Jahre ihre Mission zunächst in Holland aus, ab 1938 in Brasilien und später in Bolivien und Afrika. In Lateinamerika und Angola leisten sie weiterhin wertvolle Dienste.

In unserer deutschen Region sind wir jetzt noch 23 Schwestern. Unser Durchschnittsalter ist 88 Jahre. Fünf unserer Mitschwestern leben im Seniorenzentrum in Warburg.

Trotz Alter und Krankheiten blicken wir mit Vertrauen, Hoffnung und Zuversicht noch in die Zukunft. Wir schauen nach vorn und bleiben offen für das, wohin der gegenwärtige Gott uns führen will.



**„Es rief uns der Herr, er zeigt uns den Weg, wir wollen ihn weitergehen.
Er traut es uns zu, lasst mutig uns sein. Gott ist mit uns, wir gehen nicht allein.“**

Unser Gründer Pastor Meyer sagt:

„Dem Institut obliegt es, zu allen Zeiten die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Licht der Gegenwart Gottes zu deuten... Das ewige Geheimnis muss bleiben. Die Worte und Bilder, durch die es in die Herzen hineinleuchtet, mögen sich wandeln wie das Antlitz der Jahrhunderte.“

G.R-S.16...

Es ist die Zeit gekommen **loszulassen**, um Neues zu wagen. Solange unsere Kräfte es zulassen, wollen wir uns weiter für die Gemeinschaft und die Kirche in der Welt einsetzen.

In Verbundenheit mit all unseren Schwestern beten wir vertrauensvoll, dass Gott auch zukünftig junge Menschen den Weg in unsere Gemeinschaft zeigt.

Unsere Herzen und die Türen halten wir offen für alle Suchenden.

Mit allen Menschen guten Willens gilt unser tägliches Gebet dem Frieden und den aktuellen besonderen Nöten und Anliegen weltweit.

Der barmherzige Gott möge jeder Einzelnen Treue und Freude am Leben erhalten.

**Sr. Ignês Sehnem
Deutsche Region**

DEN GEGENWÄRTIGEN GOTT IN DER WELT VERKÜNDIGEN



Wir Schwestern der Südregion haben unseren Regionssitz in der Diözese Tubarão/Santa Catarina in der Stadt Braço do Norte. Dieses Haus dient auch als Gästehaus für die Schwestern bei gemeinsamen Treffen und Exerzitien. Außerdem ist es die Heimstätte für alte und kranke Schwestern. Wir sind eine Gemeinschaft von insgesamt 32 Schwestern. Unsere Sendung erfüllen wir im sozialen Umfeld verarmter Familien, in Pfarreien und sozialen Diensten, verteilt auf die Städte Braço do Norte und Tubarão und die Peripherien von Osasco, Carapicuíba/São Paulo, Nova Iguaçu/Rio de Janeiro, Salvador de Bahia, wo auch unser Ausbildungshaus ist. Außerdem haben wir zwei Niederlassungen in Bolivien, in Cochabamba und El Alto.

Die Hundertjahrfeier der Gründung des Herz-Jesu-Institutes lässt uns mit Dankbarkeit auf den bisher zurückgelegten Weg unserer Gemeinschaft schauen. Wir lassen uns von der Freude der Gegenwart ergreifen und stellen uns mit hörendem Herzen der Stimme Gottes, ganz besonders in diesen dunklen und unruhigen Zeiten, in denen wir leben. Die Menschheit leidet; die Völker Lateinamerikas rufen in ihrer Not; der Hunger und das Elend schreien zum Himmel. Da können wir nicht gleichgültig bleiben.

Ermutigt vom Zeugnis der Schwestern, die uns vorangegangen sind und herausgefordert, dem empfangenen Charisma treu zu sein, engagieren wir uns voll Hoffnung für die Familien und für die Kirche auf dem synodalen Weg. Ja es ist stimmt, wir sind wenige, aber bewegt vom missionarischen Geist, der uns sendet, wollen wir auch weiterhin unsere Missionsfelder in Brasilien und Bolivien aufrechterhalten und stärken. Und als konkretes Zeichen dafür werden wir in diesem Jahr eine weitere Schwester in das „Missionszentrum Bolivien“ entsenden, um unseren Missionsauftrag inmitten des bolivianischen Volkes auszuweiten.

„Den gegenwärtigen Gott in der Welt zu verkünden, das ist unsere größte Berufung!“ Deswegen schwingt in uns der Wunsch, die gute Nachricht von der liebenden Gegenwart Gottes zu verbreiten, der sich in den Kleinsten offenbart. Alle sollen sich von IHM geliebt wissen und berufen zur Liebesgemeinschaft, im geschwisterlichen, alle erfassenden Zusammenleben. „Diese Botschaft soll in neuer Weise vermittelt werden so dass sie die Herzen ergreifen kann“, sagt Pastor Wilhelm Meyer. Aber, „wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet? (Röm 10,14). Daher, lieber Leser, liebe Leserin, lade ich dich ein, in dieses Geheimnis des Wandels in der Gegenwart Gottes einzutauchen und du wirst große Dinge in deinem Leben erfahren. Komm! Geh mit uns!

Sr. Irene Lorenzetti
Südregion

DEN EMPFANGENEN SCHATZ WEITERGEBEN....



Wenn ich darüber nachdenke, dass wir Erben einer Sendung sind, beauftragt weiterzugehen, die *Zukunft* unseres Institutes zu gestalten, kommt mir in den Sinn, dass unsere Geschichte nicht erst heute beginnt, dass wir Wurzeln haben, dass wir die Frucht der außerordentlichen Treue unserer Schwestern der ersten Generation sind. Vor allem aber sind wir Frucht der Stärke, des prägenden Zeugnisses der Verbundenheit mit Gott, das unser geistlicher Vater, unser Gründer, Pastor Wilhelm Meyer, gegeben hat. „*Heute siehst du die Blume. Sei dankbar für den Samen von gestern!*“ Wenn wir das Leben und die Sendung unseres Institutes voranbringen möchten, sollten wir mit Dankbarkeit, aber auch mit Aufrichtigkeit und Mut auf den in hundert Jahren zurückgelegten Weg, seine Lichter und Schatten schauen und daraus vielversprechende

Schlüsse für die *Zukunft* ziehen; das bedeutet: zur Kenntnis nehmen = *Rückblick*, Stellung beziehen = *Umkehr*. Während wir auf den zurückgelegten Weg blicken, wollen wir die Flamme der Hoffnung wachhalten im Wunsch mit dem handelnden Gott für die *Zukunft* mitzuwirken.

Wenn wir in diesem Sinn die *Zukunft* gestalten möchten, ist es dringend notwendig, uns den Quellen zuzuwenden und die Zeichen der Zeit heute mit den Augen des Glaubens zu deuten, erneuern, was erneuert werden muss, und dem treu bleiben, was für unsere Spiritualität und unser Charisma wesentlich ist. „*Das Institut existiert oder hört auf zu existieren mit seiner geistlichen Regel*“, sagt unser Gründer, „*denn sie ist die Seele des Institutes*“. „*Die Stärkung und die Erneuerung des geweihten Lebens vollzieht sich durch eine große Liebe zur Regel*“, ermahnt uns Papst Franziskus. Eine *Zukunft* unseres Institutes ohne seine Seele ist nicht vorstellbar, genauso wie es undenkbar ist in Gemeinschaft mit dem gegenwärtigen Gott zu leben ohne das Schweigen. „*Das Institut lebt oder stirbt mit dem Schweigen*“, denn ohne Schweigen gibt es keinen Wandel in der Gegenwart Gottes und ohne Wandel in der Gegenwart Gottes gibt es kein Institut. Der Imperativ lautet: Zurück zur Regel und zum Schweigen! Wenn wir so unsere *Identität und Einheit* leben, werden wir „*Meisterinnen der geistlichen Erbauung unseres Institutes*“, sagt uns unser Gründer. Frau Aylda – Gott habe sie selig – langjähriges Mitglied des Freundeskreises unseres Institutes, hat zwei Wünsche für uns: „*Erstens: es möge alle Kraft eingesetzt werden, damit das Institut seinen Ursprüngen treu bleibt. D.h., dass das Ideal des Gründers und die Sendung, die ihm vom Hl. Geist anvertraut wurde, unangetastet bleiben möge trotz der vielen Jahre und der diversen Umstände (...)*.“

Es liegt an uns, die Schönheit unserer Berufung neu zu entdecken und die Freude und Dankbarkeit zu vermitteln, zu dieser Gemeinschaft, mit dieser Sendung und dieser geistlichen Regel, zu gehören! Auf diese Weise werden wir ausstrahlen und neue Mitglieder anziehen, die die Geschichte des Institutes im Dienst des Reiches Gottes weiterschreiben werden.

Gelobt sei Gott für die Berufungen in Brasilien, vor allem aber in der angolanschen Mission, und die Berufungen zum Freundeskreis! Und in Luanda geht ein Same auf

Sr. Johanna Hoffmann
Region Mittlerer-Westen



SR. SUELI CLAUDIA DE ARAÚJO

Meine Weihe an Gott im Institut am 15. Februar 1998 ist eine Gnade, die ich mit Demut und Freude trage. Gott sei gelobt! Für das Geschenk, das ich empfangen habe, wird meine Dankbarkeit nie ausreichen. Möge Gott mir gewähren, die Gabe meiner Berufung ständig zu erneuern, damit sie immer ein Zeugnis der bedingungslosen Liebe des immer gegenwärtigen Gottes sein kann.

In den 24 Lebensjahren, die ich an die Sache des Herrn hingegeben habe, wird die Gewissheit der Berufung in meinem Herzen immer klarer. Die inneren Kämpfe und die verschiedenen Opfer, die für eine Lebensentscheidung typisch sind, haben mich begleitet. Aber das Licht der Gegenwart Gottes, die mich glücklich und zutiefst erfüllt macht, ist nie erloschen.

Ich möchte, dass auch junge Menschen das erleben können, was ich überreich von Gott empfangen habe. Es macht mir große Freude, in der Berufungspastoral zu arbeiten und zu helfen, auf dem Weg Gottes Willen zu erkennen. Ich sehe, dass unser Institut in dem Maße Zukunft haben wird, in dem wir Schwestern mit Freude und Überzeugung in diesem Institut unsere geweihte Identität leben, entsprechend dem Lebensweg, den wir in unserer Geistlichen Regel empfangen und am Tag der Weihe angenommen haben.

SR. SILVANA RIBAS

DIE LIEBE GOTTES ZU BEZEUGEN, DIE IN DER GESCHICHTE GEGENWÄRTIG IST – DAS IST UNSERE BERUFUNG



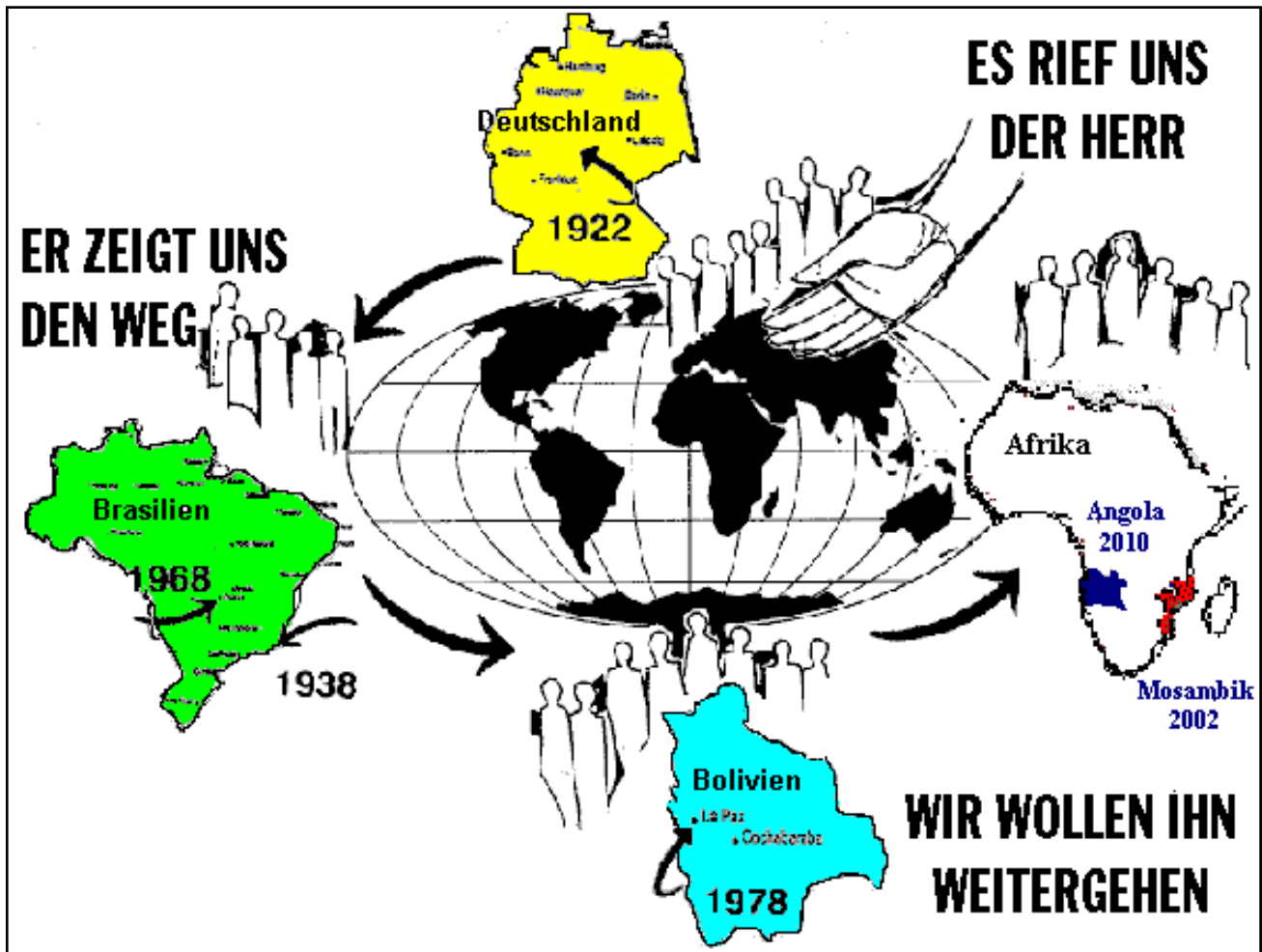
Die Einbindung in die Mission der Schwestern des Herz-Jesu-Institutes/Serviam in Salvador/BA, konkret im Verein zur Unterstützung der Familie (ASAF – Associação da Ação Social de Apoio à Família), ermöglichte mir die Nähe zu den ärmsten Menschen in Cajazeiras. Die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien im Rahmen des Schulförderprogramms des Vereins hat mir ein Verständnis für ihre vielfältigen Bedürfnisse, aber auch für ihre Werte vermittelt. Mir wurde klar, wie sehr Gott sie liebt und sich durch ihr Leben offenbart. Aber diese Wahrheit bleibt ihnen angesichts der Härte des Lebens verborgen. Hier hat Gott mich berührt. Er braucht uns, damit die Menschen seine Liebe und Zuwendung konkret erfahren und ihre Würde als Söhne und Töchter wiedererlangen können.

Anlässlich unseres 100-jährigen Jubiläums, an dem wir von einer brüderlichen und schwesterlichen Welt träumen, was wird da von den Schwestern des Institutes für die Zukunft erwartet?

Wir müssen das Charisma ausstrahlen, das wir empfangen haben: die in der Geschichte gegenwärtige Liebe Gottes bezeugen, mit Herzlichkeit, Mitgefühl und Hoffnung.

Das ist unsere Berufung!

Seit 7 Jahren im
Herz-Jesu-Institut/Serviam.



© Sr. Gisela Filbrich

HERZ-JESU-INSTITUT / SERVIAM

Institutsleiterin - Brasilien

Ir. Rosemeyre B. Cardoso

E-mail: rosemeyre@hotmail.com

Herz-Jesu-Institut / Serviam

Haus Germete

Quellenstr. 8

34414 Warburg

Tel.: 05641 7613 - 0

E-mail: serviam@t-online.de

Regionsleiterin - Deutschland

Sr. Ignês Sehnem

Tel.: 05641 7612 - 22

E-Mail: ignes1949@gmail.com

Homepage: <http://www.Serviam.de>

